

Bezugspreis:

Für den Monat Oktober 1922...
für den Monat Oktober 1922...
für den Monat Oktober 1922...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Walt und Feil“...
Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Walt und Feil“...
Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Walt und Feil“...

Telegraphische Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-295
und 2506-2507

Dienstag, den 10. Oktober 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Verlag, Hauptredaktion u. Inseraten-
Abteilung: Dönhoff 2506-2507

Anzeigenpreis:

Die einpaatige Nonpareilzeile...
Die einpaatige Nonpareilzeile...
Die einpaatige Nonpareilzeile...

Anzeigen für die nächste Nummer...
Anzeigen für die nächste Nummer...
Anzeigen für die nächste Nummer...

Rußland und die Orientkrise.

Bekanntlich hat der Rat der russischen Volksbeauftragten seine Zustimmung zum Abkommen mit der Russo-Asiatic Consolidated Co., dem sog. Urquhardt-Abkommen, verweigert...
Bekanntlich hat der Rat der russischen Volksbeauftragten seine Zustimmung zum Abkommen mit der Russo-Asiatic Consolidated Co., dem sog. Urquhardt-Abkommen, verweigert...

Dass die Opposition gegen die Konzeptionspolitik ihren Widerstand gegen den neuen Kurs noch nicht abgegeben hat, und dass das Abkommen mit der Russo-Asiatic durch seine vollständige Preisgabe der letzten Ueberbleibsel kommunistischer Grundzüge ein besonders günstiges Angriffsobjekt für sie bedeutet, dürfte wohl zutreffen...
Dass die Opposition gegen die Konzeptionspolitik ihren Widerstand gegen den neuen Kurs noch nicht abgegeben hat, und dass das Abkommen mit der Russo-Asiatic durch seine vollständige Preisgabe der letzten Ueberbleibsel kommunistischer Grundzüge ein besonders günstiges Angriffsobjekt für sie bedeutet, dürfte wohl zutreffen...

Man wird demnach nicht fehlgehen in der Annahme, dass Lenin mit seiner einstweiligen Ablehnung zwei Fliegen mit einem Schlag treffen wollte: einerseits Entwoaffung der Linksoption und andererseits PreSSION auf England in der Orientfrage...
Man wird demnach nicht fehlgehen in der Annahme, dass Lenin mit seiner einstweiligen Ablehnung zwei Fliegen mit einem Schlag treffen wollte: einerseits Entwoaffung der Linksoption und andererseits PreSSION auf England in der Orientfrage...

Was das letzte anbelangt, so kann Moskau bereits einen Teilerfolg verzeichnen: Auf der Pariser Konferenz zwischen Poincaré und Lord Curzon ist man dahin übereingekommen, unmittelbar nach der eigentlichen Friedenskonferenz zur Regelung der territorialen und sonstigen Fragen, die sich aus der griechischen Niederlage ergeben, eine weitere Konferenz unter Hinzuziehung Sowjetrußlands, der Sowjetukraine und Sowjetgeorgiens über die Regelung der Meerengenfrage abzuhalten...
Was das letzte anbelangt, so kann Moskau bereits einen Teilerfolg verzeichnen: Auf der Pariser Konferenz zwischen Poincaré und Lord Curzon ist man dahin übereingekommen, unmittelbar nach der eigentlichen Friedenskonferenz zur Regelung der territorialen und sonstigen Fragen, die sich aus der griechischen Niederlage ergeben, eine weitere Konferenz unter Hinzuziehung Sowjetrußlands, der Sowjetukraine und Sowjetgeorgiens über die Regelung der Meerengenfrage abzuhalten...

Englische Meldungen behaupten zwar, Moskau habe bereits drohende Mahnungen an die Angora-Regierung gerichtet, um diese davon abzuhalten, an irgendeiner Konferenz ohne Zustimmung Sowjetrußlands teilzunehmen. Die Sowjetregierung läßt aber mit bemerkenswerter Schnelligkeit diese Nachrichten als tendenziösen Versuch, die guten Beziehungen zwischen Moskau und Angora zu trüben, kategorisch dementieren...
Englische Meldungen behaupten zwar, Moskau habe bereits drohende Mahnungen an die Angora-Regierung gerichtet, um diese davon abzuhalten, an irgendeiner Konferenz ohne Zustimmung Sowjetrußlands teilzunehmen. Die Sowjetregierung läßt aber mit bemerkenswerter Schnelligkeit diese Nachrichten als tendenziösen Versuch, die guten Beziehungen zwischen Moskau und Angora zu trüben, kategorisch dementieren...

Vor einer Lloyd George-Krise?

Eine der wichtigsten Rückwirkungen der Orientkrise auf die Weltpolitik ist die zunehmende Erschütterung der Stellung des englischen Ministerpräsidenten. Seit etwa zehn Tagen führt die Arbeiterpartei einen Feldzug von noch nie dagewesener Schärfe gegen ihn, den sie der leichtsinnigen Herausforderung einer durcnpaus vermeidbaren Kriegsgefahr beschuldigt...
Eine der wichtigsten Rückwirkungen der Orientkrise auf die Weltpolitik ist die zunehmende Erschütterung der Stellung des englischen Ministerpräsidenten. Seit etwa zehn Tagen führt die Arbeiterpartei einen Feldzug von noch nie dagewesener Schärfe gegen ihn, den sie der leichtsinnigen Herausforderung einer durcnpaus vermeidbaren Kriegsgefahr beschuldigt...

London, 9. Oktober. (M.B.) Der politische Berichterstatter des „Observer“ schreibt, Lloyd Georges Ansehen im Aus- und Inland sei für den Augenblick vernichtet durch den endgültigen Fehlschlag in seiner Ostpolitik...
London, 9. Oktober. (M.B.) Der politische Berichterstatter des „Observer“ schreibt, Lloyd Georges Ansehen im Aus- und Inland sei für den Augenblick vernichtet durch den endgültigen Fehlschlag in seiner Ostpolitik...

schlag in seiner Ostpolitik, die die Türkei und Rußland zur gleichen Zeit herausforderte und von dem ganzen übrigen Europa im Stich gelassen wurde. Wenn Lloyd George am Ruder bleiben würde, so würde dies seine Macht beträchtlich vermindern und er könnte nur eine untergeordnete Rolle spielen...
schlag in seiner Ostpolitik, die die Türkei und Rußland zur gleichen Zeit herausforderte und von dem ganzen übrigen Europa im Stich gelassen wurde. Wenn Lloyd George am Ruder bleiben würde, so würde dies seine Macht beträchtlich vermindern und er könnte nur eine untergeordnete Rolle spielen...

Dem Berichterstatter zufolge wird angenommen, daß, falls Lloyd George vor der Abhaltung der Neuwahlen zurücktreten sollte, Chamberlain aufgefordert werden würde, die Regierung zu übernehmen...
Dem Berichterstatter zufolge wird angenommen, daß, falls Lloyd George vor der Abhaltung der Neuwahlen zurücktreten sollte, Chamberlain aufgefordert werden würde, die Regierung zu übernehmen...

Diese Auslassungen des „Observer“ haben in der gestrigen Londoner Presse lebhaften Widerhall erweckt, doch scheinen sie selbst den stärksten bürgerlichen Gegnern Lloyd Georges zu weit zu gehen; denn sogar die „Times“ schreiben in einem Leitartikel, daß es Fehler der Gesamtregierung gewesen seien, die das Land in eine schwierige Lage gebracht hätten, und daß die Forderung nach dem sofortigen Rücktritt einzelner Minister nicht berechtigt sei...
Diese Auslassungen des „Observer“ haben in der gestrigen Londoner Presse lebhaften Widerhall erweckt, doch scheinen sie selbst den stärksten bürgerlichen Gegnern Lloyd Georges zu weit zu gehen; denn sogar die „Times“ schreiben in einem Leitartikel, daß es Fehler der Gesamtregierung gewesen seien, die das Land in eine schwierige Lage gebracht hätten, und daß die Forderung nach dem sofortigen Rücktritt einzelner Minister nicht berechtigt sei...

Die Unterbrechung der Mudania-Konferenz.

Paris, 9. Oktober. (M.B.) „Havas“ teilt offiziös mit, die gestrige neue Unterbrechung der von den alliierten Generälen in Mudania geführten Unterhandlungen sei darauf zurückzuführen, daß die ihnen gegebenen Weisungen hinsichtlich der neutralen Zone und der Stärke der türkischen Gendarmerie für Thraxien nicht bestimmt genug lauteten...
Paris, 9. Oktober. (M.B.) „Havas“ teilt offiziös mit, die gestrige neue Unterbrechung der von den alliierten Generälen in Mudania geführten Unterhandlungen sei darauf zurückzuführen, daß die ihnen gegebenen Weisungen hinsichtlich der neutralen Zone und der Stärke der türkischen Gendarmerie für Thraxien nicht bestimmt genug lauteten...

Inzwischen ist die Konferenz am Montag nachmittag wieder zusammengetreten...
Inzwischen ist die Konferenz am Montag nachmittag wieder zusammengetreten...

Völkerbundsentscheidung über Minderheiten

Berlin, 9. Oktober. (M.B.) In der Frage der polnischen Staatsangehörigkeit hat der Völkerbundrat eine wichtige Entscheidung gefällt. Im Artikel 4 des Minderheiten-Schutzvertrages hatte Polen als polnische Staatsangehörige diejenigen Personen deutscher usw. Staatsangehörigkeit anerkannt, die in dem von Polen besetzten Gebiet von dort wohnhaften Eltern geboren sind...
Berlin, 9. Oktober. (M.B.) In der Frage der polnischen Staatsangehörigkeit hat der Völkerbundrat eine wichtige Entscheidung gefällt. Im Artikel 4 des Minderheiten-Schutzvertrages hatte Polen als polnische Staatsangehörige diejenigen Personen deutscher usw. Staatsangehörigkeit anerkannt, die in dem von Polen besetzten Gebiet von dort wohnhaften Eltern geboren sind...

Neuer französischer Botschafter. Die Reichsregierung hat dem neuernannten französischen Botschafter de Margerie das Akkreditament erteilt...
Neuer französischer Botschafter. Die Reichsregierung hat dem neuernannten französischen Botschafter de Margerie das Akkreditament erteilt...

Der neue Marksturz.

Der Dollar notierte an der gestrigen Börse amtlich mit 2600. Er erreichte jedoch schon an der Nachbörse einen Kurs von 2900 und damit einen neuen traurigen Rekord...
Der Dollar notierte an der gestrigen Börse amtlich mit 2600. Er erreichte jedoch schon an der Nachbörse einen Kurs von 2900 und damit einen neuen traurigen Rekord...

Industrie und Banken kaufen Devisen. So schützen sie sich vor den Folgen der Geldentwertung. So aber pumpen sie auch die deutsche Wirtschaft voll mit ausländischen Zahlungsmitteln und verdrängen die Mark ganz und gar nicht nur als Wertmesser und als Anlagemittel, sondern selbst als Zahlungsmittel...
Industrie und Banken kaufen Devisen. So schützen sie sich vor den Folgen der Geldentwertung. So aber pumpen sie auch die deutsche Wirtschaft voll mit ausländischen Zahlungsmitteln und verdrängen die Mark ganz und gar nicht nur als Wertmesser und als Anlagemittel, sondern selbst als Zahlungsmittel...

Das kann nicht so weitergehen. Nicht nur aus innenpolitischen Gründen — die Masse des Volkes verträgt nicht mehr lange das graulame Spiel, das vom Devisenmarkt her mit seiner Lebenshaltung getrieben wird...
Das kann nicht so weitergehen. Nicht nur aus innenpolitischen Gründen — die Masse des Volkes verträgt nicht mehr lange das graulame Spiel, das vom Devisenmarkt her mit seiner Lebenshaltung getrieben wird...

Die Brüsseler Finanzverhandlungen, die eine neue Regelung des Reparationsproblems einleiten und eine internationale Anleihe zur Erledigung der nächsten Zahlungen durch Deutschland vorbereiten sollten, stehen vor der Tür...
Die Brüsseler Finanzverhandlungen, die eine neue Regelung des Reparationsproblems einleiten und eine internationale Anleihe zur Erledigung der nächsten Zahlungen durch Deutschland vorbereiten sollten, stehen vor der Tür...

Eine Finanz- und Wirtschaftskontrolle aber mit all ihren verhängnisvollen Folgen wäre für das deutsche Volk unerträglich. Ihr auszuweichen, muß man selbst gegen die Devisenspekulation vorgehen...
Eine Finanz- und Wirtschaftskontrolle aber mit all ihren verhängnisvollen Folgen wäre für das deutsche Volk unerträglich. Ihr auszuweichen, muß man selbst gegen die Devisenspekulation vorgehen...

Man komme doch nicht immer mit dem Schlagwort der Mehrarbeit. Wird mehr produziert und vom Volke verzehrt, so bleibt der riesige Bedarf an ausländischen Lebensmitteln und Rohstoffen übrig; diese aber können nur bezahlt werden durch eine starke Warenausfuhr...
Man komme doch nicht immer mit dem Schlagwort der Mehrarbeit. Wird mehr produziert und vom Volke verzehrt, so bleibt der riesige Bedarf an ausländischen Lebensmitteln und Rohstoffen übrig; diese aber können nur bezahlt werden durch eine starke Warenausfuhr...

Zweifelloos brauchen wir mehr Arbeit, besonders auf denjenigen Gebieten, wo wir sonst ausländische Rohstoffe einführen müßten und wo diese im eigenen Lande zur Verfügung...
Zweifelloos brauchen wir mehr Arbeit, besonders auf denjenigen Gebieten, wo wir sonst ausländische Rohstoffe einführen müßten und wo diese im eigenen Lande zur Verfügung...

sehen. Hier sind die Bergarbeiter, allerdings vorläufig in Folge kommunistischer Gegenpropaganda noch nicht mit durchschlagendem Erfolg vorangegangen, um Devisen sparen zu helfen, die sonst zur Einfuhr fremder Kohle gebraucht würden. Noch mehr aber bedürfen wir einer Beschränkung des Verbrauches. Hiergegen aber laufen die Interessen Sturm. Versucht nicht die Regierung, den Tabakkonsum durch eine hohe Verzollung des Rohabak auf das Mindestmaß herabzusetzen? — Sie tat es und die Bürgerlichen versagten ihr die Zustimmung dazu, besonders aber die Deutsche Volkspartei, die sich als Hüterin der privatwirtschaftlichen Interessen fühlt und ausspielt. Das zeigt mit aller Eindringlichkeit, wie wenig gerade diese Industriepartei imstande ist, den Notwendigkeiten der Volkswirtschaft Rechnung zu tragen; und das in der Zeit der größten Not des Volkes!

Das Volk kann aber nicht danach fragen, ob die Interessen einer kleinen Gruppe gefährdet werden, wenn es um seine Existenz geht. Der Dollar steht auf fast 3000 — eine Milliarde Gold liegt untätig in den Kassen der Reichsbank und trägt nicht zur Stützung der Währung bei. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Die Regierung muß die letzte Energie darauf verwenden, um den Sturz der Mark endlich aufzuhalten. Sie darf dabei auch nicht vor dem subjektiven Urteil von Männern zurückzusehen, deren Denken und Fühlen in Idealen der Vorkriegszeit befangen ist und die mit dem Gockschah eine nutzlose Prestigepolitik treiben. Es ist unbedingt erforderlich, daß dem Sinken der Mark endlich ein Ziel gesetzt wird. Man schaffe ein wertbeständiges Anlagepapier, etwa Goldschahwechsel, verbiete dann rücksichtslos jeden spekulativen Devisenhandel, sorge dafür, daß die vorhandenen Devisen auch wirklich dem dringenden volkswirtschaftlichen Bedarf zugute kommen und bekämpfe rücksichtslos die Zahlung im Inlande mit ausländischer Währung. Wohl können auch diese Mittel nicht den sicheren Erfolg versprechen, die Mark einigermaßen wieder in die Höhe zu bringen. Aber sie würden das willkürliche Spiel mit der Kaufkraft des Volkes endlich einschränken und der Welt zeigen, daß das deutsche Volk nicht gesonnen ist, dem Treiben der Spekulation seine Arbeitskraft und sein Recht auf Leben zu opfern. Und darauf kommt es an.

Aber es ist höchste Zeit!

Innerpolitische Umgruppierung.

Die „Germania“ vom Sonntag und Herr Theodor Wolff im „B. Z.“ am Montag werden gegenüber der Sozialdemokratie dringlich mit ihren Vorstellungen über die Notwendigkeit, auch die Deutsche Volkspartei in die Reichskoalition miteinzubeziehen. Das Berliner Zentrumsblatt führt durch die Vergrößerung des sozialdemokratischen Koalitionslagers das „Gleichgewicht“ gestört, es will also als Gegengewicht gegen den sozialdemokratischen Einfluß der Regierung Verstärkungen von rechts heranziehen. Bei seiner bekannten großen Klugheit wird ihm aber sicher nicht entgangen sein, daß gerade das, was es als ein Argument für die große Koalition ansührt, bei der Sozialdemokratie als ein Argument gegen sie wirken muß. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat der „Germania“ gegenüber sicher die Logik für sich, wenn sie ausführt, daß das verfehlte Ziel, dem sozialdemokratischen Einfluß ein möglichst starkes Gegengewicht zu bieten, noch besser zu erreichen sei, wenn man gleich auch die Deutschnationalen mit in den Bund aufnehme.

Herr Theodor Wolff wünscht gleichfalls, daß der Volkspartei die Tür geöffnet werde. Aber um Gründe scheint er doch sehr verlegen, wenn er als ausschlaggebenden den folgenden anführt:

Die geplante „Arbeitsgemeinschaft“, von der viele Demokraten einen Abbruch nach rechts und eine Spaltung zwischen „Bürgerlichen“ und Sozialdemokraten befürchten, wird ungefährlicher sein, wenn die Deutsche Volkspartei durch Teilnahme an der Regierung enger mit allen Koalitionsparteien verbunden sein wird.

Künstlerische Körperkultur.

Tagung vom 5. bis 7. Oktober.

Zeigte die Jugendtagung des Bundes entschiedener Schulreformer Wege zum neuen Menschen und wurde dabei die Frage der künstlerischen Körperkultur nur nebensächlich erörtert, so hat das seinen Grund nicht in der Verkennung der Bedeutung der Körperkultur, sondern lag gerade in deren Wertehaltung. Genosse Dr. Hilfer wies bei der Eröffnung der Tagung am 5. Oktober in dem großen Saal der Hochschule für Musik nach Einleitungsworten des Staatssekretärs Becker darauf hin, daß die gelegentlichen Vorführungen einzelner Gymnastiksysteme am Schluß der Kulturtagungen des Bundes in Mainz den Plan aufkommen ließen, allen Schulen für Körperkultur an einem Ort Gelegenheit zur Vorführung zu geben. Dieser Gedanke des Bundes fand sowohl im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht als auch im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und der Zentralkommission für Sport und Körperpflege genügende Unterstützung. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte die Verwirklichung schnell erledigt werden. Theoretisch und praktisch sollen hier die einzelnen Systeme zu Wort kommen, um Wege zu zeigen, Leib und Seele aus ihrer intellektuellen Vertrauensseligkeit zu befreien, um diese Wege zu prüfen, ob sie für die breite Masse oder für Schulklassen geeignet sind. Es handelt sich nicht etwa um Schaffung eines Einheitsystems, das würde Erstarrung bedeuten.

Es beginnt Dr. Freund aus Helierrau mit der theoretischen Grundlagen der Schule Jacques Dalcroze. Rhythmische Gymnastik kann man betrachten vom Standpunkt der Kunst, der Körperbildung oder der Erziehung. Für Dalcroze sei Erziehung durch den Körper das grundlegende Moment. Ausgangspunkt ist Takt und Musik. Charakteristische Beispiele zeigen einige Übungen, wobei sie betont, daß es nicht so sehr auf die Übungen an sich ankommt, sondern auf den Lehrer, der als Führer ihnen Seele geben muß. Auffallend: feingegliederte Wächertöpfe — mir scheint's wie Verkörperung von Berlin W. (oder W.B.) — schlante Körper, die nachher in leichten Kleidern stundenlang die Vorführungen selbst zeigen technisch-intellektuellen Charakter, waren oft spielerisch tänzlerisch, speziell weiblich. Vertreter des Systems, mit denen ich sprach, meinten zwar, daß sich ihre Schule durchaus auch für Jungen eigne — leider meldeten sich so wenige. Vielleicht versucht es Fräulein Pfeffer einmal mit Berliner Proletarierkinder!

Danach die Methode Mensendiek, vertreten durch Fräulein Hagemann. Vom Hygienischen ausgehend, vom Muskelgefühl zum Sinn des Körpers. Die Bewegung wird auf den Ursprung zurückgeführt, dazu Voderungs- und Spannungsübungen; großer Wert wird richtiger Atmung zugewendet. Die Vorübenden: harmonisch gebaute Körper, an denen man reine Freude hat — man bedauert mit Fräulein Hagemann die Trikots, welche die Beobachtung stark behindern. In Hamburg ist Fräulein H. stets nach ... gibt's dort keinen Brunnen? Die Methode Mensendiek kann Grundlage jeder Gymnastik sein und ihre Übungen sollten einen Teil jeder Schulkultur ausbilden!

Am Nachmittage Rudolf von Laban. Sein Ziel ist eine Erneuerung der Bewegungskunst, die im Altertum vorhanden war. In der Jetztzeit ist die natürliche Geschicklichkeit der Bewegung ver-

Herr Theodor Wolff gibt zu daß die „Arbeitsgemeinschaft“ die Gefahr eines Abbruchs nach rechts in sich schließt, und diese Gefahr will er dadurch bannen, daß er die „Arbeitsgemeinschaft“ und die Sozialdemokratie zu einer großen Koalition zusammenkittelt. Offenbar ist dabei der Sozialdemokratie die Rolle zugeordnet, zu verhindern, daß die bürgerlichen Mittelparteien ganz nach rechts fallen. Daß sie auf diesem Wege schon sehr weit sind, zeigen die Auslassungen der demokratischen wie der Zentrumspresse.

Die Haltung unserer Partei in dieser Frage ist bekannt. Es muß aber darüber hinaus gesagt werden, daß die von der Presse der bürgerlichen Mittelparteien angewandte Methode, sie unter Druck zu setzen, nach dem bekannten Gesetz, daß Druck Gegendruck erzeugt, nicht ungefährlich ist. Wenn das Zentrum und die Demokratische Partei das bisherige Koalitionsverhältnis nicht mehr fortsetzen wollen, so mögen sie es sagen. Ihr inbrünstiger Schrei nach der Deutschen Volkspartei kann auf unserer Seite ohnehin gar nicht anders verstanden werden. Er ist das Symptom einer Entwicklung, die über die bürgerliche „Arbeitsgemeinschaft“ zum antisozialdemokratischen Bürgerblock führt. Damit wird eine Entwicklung angebahnt, die auch viele bürgerliche Politiker für unheilvoll halten, die sie aber fast alle dennoch bewußt oder unbewußt fördern.

Ein neues Programm der Kommunisten.

Die „Rote Fahne“ veröffentlichte am Sonnabend und Sonntag den Entwurf eines neuen Programms der Kommunistischen Partei. Der Entwurf, der offenbar aus der Feder des „Parteitheoretikers“ Thalheimer stammt, zeigt auf vielen Spalten, wie wenig die deutschen Kommunisten bisher aus den Erfahrungen der russischen Revolution gelernt haben. Ein aktuelles Interesse können nur die Teile beanspruchen, wo das Programm zu den gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Arbeiterbewegung in ein Verhältnis zu kommen sucht. Da die Kommunisten selber einsehen, daß ihre Forderung nach proletarischer Diktatur von den Arbeitermassen nirgends aufgegriffen wird, so versuchen sie mit talmudistischen Formulierungen die Rückwärtsentwicklung ihres Programms vor ihren Anhängern zu verteidigen. Sie entwerfen das Bild einer Arbeiterregierung, die nicht mehr Demokratie und noch nicht Diktatur sein soll. Diese Regierung soll die Aufgabe haben, bestimmte Gegenwartsforderungen der Arbeiterschaft durchzuführen, die sich „formell noch im Rahmen der bürgerlichen Eigentumsordnung und Produktionsverhältnisse und des bürgerlichen Finanzsystems bewegen“.

Im Programmentwurf heißt es dann:

„Für Deutschland kommen als solche ökonomische Uebergangsmassregeln etwa folgende in Betracht: 1. Die Beteiligung des Staates an allen kapitalistischen Großbetrieben (Erfassung der Sachwerte) und die Verstaatlichung der dem Staate zuzuführenden Betriebsüberschüsse in erster Linie zur Befreiung der Steuerbelastung der breiten Massen (indirekte, Verbrauchssteuern, Lohnsteuern). 2. Die staatliche Syndizierung oder Verstaatlichung der kapitalistischen Betriebe, an denen der Staat beteiligt ist, unter ausschlaggebender Mitwirkung (Kontrolle) der wirtschaftlichen Organe der Arbeiter und Angestellten (Betriebsräte, Gewerkschaften).“

Der gewöhnliche Arbeiter, der diese Forderungen liest, wird sich um die Thalheimersche Talmudistik, die zwischen reformistischen Scheinforderungen der Veräter und revolutionären Forderungen der Kommunisten unterscheiden will, wenig kümmern. Er wird ganz einfach feststellen, daß das, was die Kommunisten fordern, ob gut oder schlecht formuliert, eben auch nur Reformismus ist.

Die Folge dieses Programmentwurfes ist denn bereits auch eine heftige Opposition innerhalb der kommunistischen Partei. Der linke Flügel unter der Führung Maslows hat bereits in einer Funktionärskonferenz in der bestigsten Weise den Angriff gegen diesen „revisionistischen Opportunismus“ begonnen.

leren gegangen. Es würde zu weit führen, seine Ziele darzulegen. Eins aber beweisen die Vorführungen von sechs jungen Männern: die Bewegungen, die Gebärden, der Tanz zeugten von bewußtem Raumgefühl, geboren aus Beherrschung und schöpferischer Ausdruckskraft. Die Tänze (Krafttanz und Rhythmus) fanden reichen Beifall und blieben der stärkste Eindruck des Tages.

Freitag vormittag: Die Hohelaud-Schule (Rahden-Langgarr). Theorie und Praxis ein Durch- und Nebeneinander, so daß beim besten Willen keine Orientierung möglich war. Die Behauptung „Gymnastik sei nicht für Kinder“ war grotesk. Nur zwei Tänze ließen ahnen, wie selber die Seelenindrücke formten und gestalteten — nicht nach Takt, nicht aus Muskelgedächtnis heraus, sondern aus freiem, ungebundenem Schwingen, einem Rhythmus zwischen Fühlen und Denken. Danach Bode. Kurz, klar seine Worte, hier und da einen kräftigen Seitenhieb custellend. Unser Körper ist verkrampt, weil er in „Dauerpannungen“ lebt; — Entspannung und Spannung müssen wechseln. Unverdorbene Sinnesorgane sind nötige Vorbedingung, Kenntnis vom Widerstand des gegebenen Raumes. Bode will nichts als Leben in richtiger Bewegung. Einfach und schlicht sind seine Lehungen Bewegungsvorgänge aus dem täglichen Leben. Der Schwerpunkt, einmal erkannt, wird Kraftquelle der Bewegung.

Zuletzt: die Duncanschule! Theater des Westens ... scheute die Robheit der Rhythusschule ... Warum? Sollte Bühnlichkeit über Wachen täuschen? Weil sie mit ihren SchülerInnen nicht der Entwicklung folgte? Einst behnndredend, jetzt nur historische Bedeutung. Reden mir sagte einer: schmalzig! Das war auch meine Meinung.

Wort liegt nun die Bedeutung dieser Tagung? Sie zeigte, daß das Interesse in weiten Volksschichten für künstlerische Körperkultur vorhanden ist (alle Veranstaltungen waren überfüllt). Klar trotz der Unterschied, zwischen dem wieder geweckten, natürlichen Körper und dem steifen, verkrampten unserer Jugend zu Tage. Die Notwendigkeit der Körperkultur durch rhythmische Gymnastik ist erwiesen. Nun haben die Behörden ... und die Lehrer, sowie alle „kulturtragenden“ Parteien das Wort und die Pflicht zur Tat!

Adolf Koch.

Die Erneuerung des Lehrkörpers an den Universitäten. Eine der vielumstrittenen Fragen im öffentlichen Leben der deutschen Republik ist die Erneuerung des Lehrkörpers an den Universitäten und eng damit verbunden die Frage, in welcher Weise freierwerbende Professoren neu bestellt werden sollen. Im Hinblick auf das veraltete, nur zu leicht Mißverhältnis begünstigende Verfahren, das bisher an den deutschen Universitäten gebräuchlich war, ist es von Interesse, was ein in Berlin weilender italienischer Universitätsprofessor einem gelegentlichen Mitarbeiter der B.Z. über den in Italien üblichen Robus der Neubesezung von Universitätsprofessoren mitgeteilt hat. In Italien wird zunächst jede freierwerbende Universitätsprofessur drei Monate lang öffentlich ausgeschrieben. Bewerber aller Nationen können sich melden. Unter Mitwirkung des Unterrichtsministers wählen andererseits alljährlich die einzelnen Fakultäten der italienischen Universitäten in geheimer Wahl eine Kommission von 5 Professoren. Diese versammelt sich jeweils in Rom und kann auch die Bewerber zu einer Probevorlesung nach Rom bitten. Aus der Zahl der Bewerber schlägt die Kommission dann

Ein treuer Kamerad.

Welche Treue, welcher Opfermut geweckt wird in einfachen Menschen durch den Zusammenschluß in der sozialistischen Organisation, das zeigt folgender Brief, den wir in unserem Magdeburger Parteiblatt abgedruckt finden und der als ein Zeitdokument auch unseren Lesern nicht vorenthalten werden soll:

In den Sozialdemokratischen Verein Magdeburg.

Magdeburg, den 26. September 1922.

Als ich vor einiger Zeit herausstellte, daß ich durch meine äußerst schwere Kriegsverletzung (Rückenmarkslähmung, Lähmung des ganzen Unterkörpers) gezwungen bin, lebenslänglich im Krankenhaus zu bleiben, meldete ich durch den Kassierer der Partei, daß nicht mehr die Wohnung meiner Eltern auch die meine ist, sondern meine Adresse jetzt folgendermaßen lautet: Walter Rudenburg, Magdeburg-Bismarckstadt, Kahlenbergstiftung, Zimmer 6.

Seitdem ich aber umgemeldet bin, ist bei mir noch nicht wieder kassiert worden, für August und September noch nicht. Ich möchte aber, trotzdem ich ein elender Krüppel bin, der Partei dienen und dem Militarismus und Kapitalismus, durch die ich so zugerichtet wurde, mit niederlampfen helfen, indem ich meine Beiträge wenigstens zahle. Auf andere Art mitzulampfen ist mir leider unmöglich, da ich dauernd im Bett liegen muß. Ich schreibe dies, damit auch mal jemand hört von unserem Sommerdasein.

Also bitte, schicken Sie mir den Kassierer.

Mit Hochachtung

Walter Rudenburg, Kahlenbergstiftung.

Müssen nicht viele sich schamvoll vertriehen vor dem wahrhaftigen Helden, dem der Krieg mehr als das Leben genommen hat, und der doch an eine helle Zukunft seiner Volksgenossen, an einen ewigen Frieden der Menschheit glaubt? Und sollte nicht jeder, der mit gesunden Gliedern in der Welt steht, an diesem Krüppel auf der Matrosengruft sich ein Beispiel nehmen, ihm nicht nachzueifern suchen in der Treue zur sozialen Bewegung der Arbeiterklasse?

Der Sechenbach-Prozess.

München, 9. Oktober. (B.Z.) Die Verhandlung wird unter Ausschluß der Öffentlichkeit mit Verlesung der Berichte Sechenbachs an Dr. Gargas bzw. das Bureau Transatlantik ausgesetzt. In seiner Verteidigung wiederholt Sechenbach immer wieder, daß er der Meinung gewesen sei und noch sei, das Internationale Korrespondenzbureau sei kein Spionagebureau. Mit seinen Berichten habe er der deutschen Republik gegen die reaktionären Umtriebe und Pläne auf Wiederaufrichtung der Monarchie dienen wollen. Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden, daß dies doch nicht auf dem Umweg über die ausländische Presse möglich sei, erwidert der Angeklagte, er habe auf diesem Wege die Reichsregierung zum Einschreiten gegen die reaktionären Umtriebe veranlassen wollen. Sechenbach hat über die verächtlichen Vorlesungen in Bayern berichtet. Das Rotterdamer Bureau behauptet u. a. auch ein Verzeichnis der bayerischen Regiments- und Offiziersvereinigungen.

Das Reichshulgegesetz vor der Entscheidung. Der Bildungsausschuß des Reichstages, an den bekanntlich der Entwurf des Reichshulgegesetzes verwiesen wurde, nimmt am 10. Oktober seine Beratungen wieder auf.

Die Erschießung der „Vorwärts“-Parlamentäre vom Januar 1919 hatte zu einem langwierigen Entschädigungsprozeß geführt. Der Streitfall ist nunmehr durch einen Vergleich beigelegt worden. Der Reichshulgegesetz hat den durch Rechtsanwalt Dr. Goeben vertretenen Hinterbliebenen Entschädigungen zwischen 10 000 bis 20 000 Mark zugesprochen, im ganzen kommen ca. 200 000 M. zur Auszahlung.

Ein Staatsanwalt abgelehnt. Der ständige Landtagsausschuß des bayerischen Landtages hat einen Antrag der Staatsanwaltschaft abgelehnt, die Immunität der sozialdemokratischen Abgeordneten Meißner und Reumann aufzuheben, um sie in Strafverfolgung wegen Beschimpfung der bayerischen republikanischen Regierung zu nehmen.

Der Prozeß gegen den von Viktor Tschernoff wegen Verleumdung verklagten Redakteur des „Rang Mir“ findet am 30. Oktober im Gebäude des Kriminalgerichts in Berlin statt. Der Prozeß bietet ein großes politisches Interesse. Viele hervorragende Politiker werden als Zeugen darin auftreten.

drei Kandidaten vor. Ein oberster Studienrat prüft, ob hierbei keine Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind; außerdem kann auch der Minister sein Veto einlegen. Den ersten der drei Kandidaten ernennet dann der Minister. Im Falle der Nichtannahme der Professur tritt automatisch der zweite oder dritte ein. Um jedes Mißgeschick zu verhindern, hat man in Italien jetzt auch vorgeschlagen, die Auswahl der fünf Kommissionenmitglieder durch das Los vornehmen zu lassen. Eine Kontrolle durch die öffentliche Meinung ist auch schon dadurch möglich, daß die Berichte der Kommission über ihre Vorschläge veröffentlicht werden.

Das Zink in der Nahrung. Zwei französische Forscher, Gabriel Bertrand und B. Benzon, haben der Pariser Academie eine gemeinsame Arbeit vorgelegt, die sich mit einem Element beschäftigt, dessen Bedeutung in der Ernährung man bisher gleich Null angesehen hat. Es handelt sich um das Zink. Die Versuche wurden an Mäusen vorgenommen. Etwas Zink, wie auch Kupfer, Mangan und andere Metalle, ist in vielen Nahrungsmitteln enthalten. Die Frage war nun, ob man diesen Bestandteil als etwas Zufälliges ansehen sollte, auf dessen Anwesenheit es nicht ankommt, oder ob man ihm eine gewisse Wichtigkeit zubilligen müsse. Es wurden Gruppen von Mäusen mit Nahrungsmitteln gefüttert, die man künstlich zinkfrei gemacht hatte, während andere Nahrungsmittel bekamen, die Zink enthielten, sei es, daß dieser Bestandteil von Natur vorhanden war, sei es, daß man ihn zugefügt hatte. Das Ergebnis war, daß die Mäuse mit Zinkmangel sich besser befanden und länger lebten als diejenigen, denen das Zink entzogen war. Der Zinkbestandteil war dabei äußerst gering, es handelte sich um so winzige Mengen wie ein bis drei Zehntel Milligramm. Nach diesen Untersuchungen sollte man also annehmen, daß ein gewisser kleiner Zinkgehalt für die Ernährung wichtig und nötig sein müsse. Möglicherweise könnten manche Erkrankungen darauf beruhen, daß dieser kleine Zinkgehalt, dessen Vorhandensein oder Mangel in den Nahrungsmitteln sich der Beobachtung entzieht, nicht in genügender Menge dem Körper zur Verfügung stand. Natürlich kann man auf diese ersten Untersuchungen hin noch nichts Bestimmtes aussagen, denn solche Versuche und ihre richtige Deutung sind äußerst schwierig. Man hat Ähnliches in der Pflanzenphysiologie. Es gibt z. B. Forscher, die behaupten und durch Düngerversuche beweisen wollen, daß etwas Mangan im Erdboden auf die Pflanzen eine stimulierende Wirkung ausübt; andere dagegen bestreiten das und sind der Ansicht, daß es sich um Trübsinn und Trugschlüsse handele. Es werden noch zahlreiche und gründliche weitere Forschungen nötig sein.

Große Volkshörer. Reichspräsident Ebert mochte in Begleitung des italienischen Vorkassiers und des württembergischen Landboten am Sonntag der Vorstellung von „Tillan und Joldo“ bei, welche bei ausverkauftem Hause in Szene ging.

Ueber Kunst, Jugend und Religion der Gegenwart, eine Einführung in die geistigen Strömungen der Tage, wird Dr. Viktor Engelhardt in einer Vortragsserie der Humboldt-Hochschule sprechen. Beginn: Mittwoch, den 11. Oktober, abends 8 Uhr, Georgentz. 30/31.

Am Dom veranstaltet Prof. Walter Fischer am kommenden Donnerstag, 8. Uhr, ein Organkonzert, bei welchem Fräulein Charlotte Reisch (Alt) und Herr Walter Schulz (Solocellist des Philharmonischen Orchesters) mitwirken. Eintritt gegen Entnahme eines Programms (5 M.) gestattet.

Gewerkschaftsbewegung

Arbeitslöhne von 1914 bis 1921.

In einer in englischer und französischer Sprache kürzlich veröffentlichten Broschüre (*Wages Changes in Various Countries 1914-1921*, Preis 2 Sh oder 40 Cts.) hat das Internationale Arbeitsamt in Genf den Versuch gemacht, die Veränderungen der Arbeitslöhne seit Kriegsbeginn in den verschiedenen Ländern vergleichend zusammenzustellen. Die Studie beschränkt sich indes nicht auf eine vergleichende Uebersicht der in der Lohnstatistik, in Tarifverträgen usw. mitgeteilten Geldlöhne, sondern sucht überall auch die Entwicklung der Reallohn zu bestimmen; sie verwendet zu diesem Zwecke die Rezhiffern (Anzeigern) der Lebenskosten.

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist für die Länder mit stark entwerteter Wäuta (Deutschland, Oesterreich) teilweise ein anderes als für die übrigen, die ihre Währung zu behaupten vermochten; in den letzteren waren Ende 1921 die Reallohn der meisten Arbeiterkategorien entschieden höher als vor dem Kriege; in Deutschland und Oesterreich ist dies nur in einer Minderzahl der Fälle zu beobachten. Der durchschnittliche Reallohn war in Deutschland Ende 1921 nur in 12 von insgesamt 27 Berufen höher als in der Zeit kurz vor dem Kriege, in einem Fall war er gleich geblieben und in den übrigen 14 Fällen ist der Reallohn teils in größerem, teils in geringerem Maße zurückgegangen. In Oesterreich (Wien) sind bloß die Reallohn der Bauhilfsarbeiter gestiegen.

In Großbritannien hatten die Arbeiter in 7 von 32 Berufsarten Ende 1921 niedrigere Reallohn als 1914, in den übrigen waren die Reallohn um 2 bis 72 Prozent höher als 1914. In Frankreich sind die Reallohn aller in der Statistik aufgeführten Arbeiterkategorien gestiegen, und nur die Realeinkommen der Beamten, die 1911 mehr als 3000 Franken im Jahr bezogen, sind gesunken.

Die im Kriege neutral gebliebenen Staaten weisen (mit Ausnahme der Schweiz) ebenfalls eine Steigerung der Reallohn der Arbeiter auf. Im übrigen gelangt die Untersuchung zu folgenden allgemeinen Ergebnissen: In allen Ländern hat sich der Unterschied zwischen den Löhnen der gelernten und der ungelerten Arbeiter vermindert; noch auffälliger ist die Erscheinung, daß das Gehalt des Beamten, gemessen an dem Lohne des Arbeiters, heute viel geringer ist als vor dem Kriege. In Deutschland z. B. bezog der höhere Beamte vor dem Kriege etwa das Siebenfache des Lohnes des ungelerten Arbeiters; im Jahre 1921 nur etwas mehr als das Doppelte. Es muß allerdings hier bemerkt werden, daß die Erhebung zum guten Teil in diesem Punkte, wie auch bezüglich der Reallohn, infolge der sich überaus rasch Preissteigerung nur noch historischen Wert hat. In allen Ländern läßt sich die allgemeine Tendenz beobachten, daß die Löhne (in Waren ausgedrückt) in Zeiten steigender Preise sinken, und umgekehrt, in Zeiten sinkender Preise steigen. Beachtenswert ist endlich, daß die Folgen der Wirtschaftskrise in den meisten Ländern für die Arbeiter mehr in der Form von Arbeitslosigkeit als in der Form einer Verminderung der Reallohn fühlbar wurden. Da die Schrift des Internationalen Arbeitsamts ein reiches internationales Material zur Beurteilung der Lohnentwicklung zusammengestellt, verdient sie die Beachtung aller, die sich praktisch oder theoretisch mit dem Lohnprobleme beschäftigen.

Zur Betriebsräte-Kongresswoche.

Die „Massen des Proletariats“ stehen bekanntlich hinter den Kommunisten und ihrem Reichsbetriebsräte-Kongress. Wie es damit bestellt ist, dafür ein Beispiel aus Nürnberg, von wo die Kommunisten gelegentlich „glänzende Siege“ melden. Dort fanden am 6. Oktober acht kommunistische Versammlungen zur Feststellung des Willens der Massen in der Frage des Betriebsräte-Kongresses statt. In den acht Versammlungen waren insgesamt 616 Männlein anwesend. Und zwar befanden sich in der „Bäderherberge“ 65 Mann, in der „Krone“ in Muggenhof 35 Mann, in der „Sängerhalle“ 210 Mann, in den „Hubertusfälen“ 74 Mann, im „Steigerturm“ 60 Mann, im „Stadtpark“ 80 Mann, im Restaurant „Grüne Fär“ in Johannis 57 Mann und im „Leonhardsaal“ 34 Mann und schreibe 35 Mann, so daß man hier sogar die Versammlung ausfallen ließ. Wachhaftig, imponierende „Massen“, die in Bayerns größter Industriestadt hinter den kommunistischen Quertöpfen stehen.

Als Romawes wird uns gefährdet:

„Wie die Erfolge der RPD. ausfallen, zeigte die letzte Betriebsversammlung bei Drenstein u. Koppel in Romawes. Trotzdem mit allem Lantiam Kellame für den Betriebsräte-Kongress gemacht wurde, fand jetzt die zweite Betriebsversammlung mit demselben Thema statt, mit dem Erfolg, daß circa 50 Arbeiter bei einer Belegschaft von annähernd 3000 Arbeitern diese Versammlungen besuchten. Es liegt also klar, daß für die Parolen der RPD. im Betrieb keine Stimmung ist. Besonders gibt zu denken, daß die Mitläufer der RPD., die bei der illegal stattgefundenen Betriebsratswahl immerhin noch über 300 Stimmen ausmachten, bei der ersten Aktion, die von ihren Kandidaten unternommen wird, versagen. Es zeigt sich also klar und deutlich, daß die Leute mit dem großen Rundwerk auch bei D. u. R. abgewirtschaftet haben.“

Die Eisenbahner gegen die 56-Stunden-Woche.

Eine Konferenz der Ortsgruppen des Deutschen Eisenbahnerverbandes der Reichsbahndirektionsbezirks Essen hat folgende Entschlüsse gefaßt: „Die am 8. Oktober in Essen tagende Konferenz aller Ortsgruppen des Deutschen Eisenbahnerverbandes des Reichsbahndirektionsbezirks Essen nimmt Kenntnis von den Beschlüssen des sozialpolitischen Ausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zum Arbeitszeitgesetz bezüglich der 56-Stunden-Woche in durchgehend arbeitenden Betrieben, sowie des Mitbestimmungsrechts der Betriebs-

räte bei der Festsetzung des Beginnes und des Schlußes der Arbeitszeit und der Pausen. Die Konferenz lehnt diese Beschlüsse, die für die genannten Betriebe die 56-Stunden-Woche zur Regel machen und das Mitbestimmungsrecht der Betriebsvertretungen, das nach dem Betriebsrätegesetz besteht, beseitigen, entschieden ab und beauftragt den Hauptvorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes, mit allen geeigneten Mitteln die Begehrdung und Durchführung dieser Beschlüsse zu verhindern. Nach Ansicht der Konferenz trägt die in den vorläufigen Dienstbauvorschriften für die Reichsbahn niedergelegte 48-Stunden-Woche den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und Bedürfnissen vollauf Rechnung.“

Die Firma Drei-Mastenverlag legt neuzutretenden Angestellten einen Revers vor, in dem sich der Angestellte verpflichtet, niemals die Anerkennung des Tarifvertrages im Buchhandel zu fordern. Wir warnen die Angestellten, in diesem Betriebe eine Stellung anzunehmen. Zentralverband der Angestellten.

Internationaler Bauarbeiter-Kongress.

Nach fünf arbeitsreichen Tagen ist in Wien der Internationale Kongress der Bauarbeiter und Baugilden geschlossen worden. Die Tagung zeichnete sich aus durch eine allen tönenden Neben abholde Sachlichkeit und durch ein harmonisches Zusammenarbeiten, das durch die Auseinandersetzung mit den Russen nur schwach getrübt wurde, was um so höher zu veranschlagen ist, wenn man in Berücksichtigung zieht, daß 18 Länder vertreten waren und in sechs Sprachen verhandelt wurde.

Der vierte Tag war den

Baugilden

referiert. Ellinger und Dr. Wagner, beide vom Verband der sozialen Baubetriebe Deutschlands, referierten über den Stand und die Aufgaben der internationalen Baugildbewegung. Die Bewegung ist noch jung und datiert eigentlich aus dem Jahre 1919, obwohl bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Produktionsgenossenschaften im Bauwesen entstanden sind. Aber ihren Charakter als ein Teil der Arbeiterbewegung im Hinblick auf die praktische Verwirklichung des Sozialismus bekam die Bewegung erst nach dem Kriege, als ganz spontan und ohne gegenseitige Verständigung in einer Reihe von Ländern, besonders in England, Deutschland und Italien, die Baugilden entstanden.

Dr. Wagner steckte der Bewegung in seinem knappen, aber glänzenden und fähigen Vortrag hohe Ziele: die wissenschaftliche Vervollkommnung der Bauproduktion im Dienste der Allgemeinheit, die nationale und die internationale Zusammenarbeit der Gilden, die Umwandlung der qualenden Handarbeit in eine leichte, durch die wissenschaftliche Ausnutzung von Wind, Wasser und Kohle und schließlich die Durchführung des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs.

Die Diskussion bewegte sich in zustimmendem Sinne; nur die Engländer — die allerdings nicht die Gilden, sondern den Bauarbeiterverband vertraten — verhielten sich skeptisch. Einstimmig wurde die Gründung einer Internationalen der Baugilden beschlossen und der Verband der sozialen Baubetriebe Deutschlands mit der Führung der Geschäfte betraut. Als Beitrag wurde ein Zweitaufsatze der ausgefallenen Lohnsumme festgesetzt.

Am 5. Tag kam zunächst die Frage des

Anschlusses der Russen

zur Erledigung. Entsprechend dem Vorschlag der Kommission wurde beschlossen, den russischen Bauarbeiterverband nicht aufzunehmen, da dieser der Moskauer Internationale angeschlossen ist, die sich in scharfer Kampfstellung gegenüber den Amsterdamer Gewerkschaften befindet. Jedoch soll versucht werden, ein erträgliches Zusammenarbeiten herzustellen. Der internationale Sekretär soll zur Untersuchung der Verhältnisse persönlich nach Russland fahren und dem russischen Verband soll es gestattet sein, den allgemeinen Kongressen der Bauarbeiter-Internationale beizumohnen.

Bei der Statutenberatung handelte es sich in der Hauptsache um die Einbeziehung der noch fernstehenden Berufsgruppen der Bauarbeiter und um die Neuregelung der Beiträge. Diese wurden auf 2 Centimen Schweizer Währung pro Jahr und Mitglied festgesetzt, während das Sekretariat beauftragt wurde, mit den noch außenstehenden Organisationen eine Regelung zu treffen, und diese einzuladen, an den erweiterten Vorstandssitzungen teilzunehmen.

Die Frage des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs und der Regelung der Ein- und Auswanderung wurde nach Ausführungen des internationalen Sekretärs und des Generalsekretärs des französischen Verbandes einer Sonderkonferenz überwiesen.

Zum Sitz der Internationale wurde wieder Deutschland bestimmt; Páplow als Vorsitzender, Kápller als Sekretär und Kober als Kassierer wurden wiedergewählt.

Zentralverband der Angestellten. Einzelhandel. Funktionärerversammlung heute 7½ Uhr, Neue Harmonie, Rönninger Straße 96-97. Chemische Industrie. Mitgliederversammlung heute 7½ Uhr, Müllerstraße, Kaiser-Wilhelm-Straße 11. Chemischer Großhandel. Mitgliederversammlung Mittwoch 7½ Uhr, Neue Harmonie, Rönninger Straße 96-97.

Reichsarbeiter- und Betriebsräteverbände. Heute abend 7 Uhr bei Becker, Beberstraße 17, Franchiser-Versammlung. Bericht über die Reichsarbeiter-Verhandlungen in Frankfurt a. M. und über die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuss in Berlin.

Deutsches Bauarbeiterverband. Die Generalversammlung findet nicht am Mittwoch, sondern am Freitag in den Rehbens-Festhallen, Landaberger Straße 31, um 5½ Uhr statt. Wichtiges Erscheinen ist notwendig.

Zentralverband der Töpfer. Dienstag abend 6 Uhr außerordentliche Mitglieder-Versammlung bei H. Wille, Sebastianstr. 39. Bericht über die Lohnverhandlungen.

Achtung, Karlsruher Arbeiter! Donnerstag abend 7 Uhr in der „Königsbank“, Große Frankfurter Straße 117, Völkerversammlung aller Arbeitnehmer. Das Komitee tritt um 6 Uhr zusammen. Stellungnahme zu dem am Dienstag ent. zu fallenden Schlichtspruch. Des Komitee.

Wirtschaft

Großhandelspreise.

Die Bewegung der Großhandelspreise stand im September noch unter der Auswirkung des außerordentlichen Marksturzes im August, dem wichtige Warengruppen, vor allem inländischer Erzeugung, wie Kohle, Eisen, Fleisch im Berichtsmonat durch weitere Preissteigerungen gefolgt sind. Das deutsche Preisniveau hat sich daher nach der Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts noch beträchtlich, und zwar von dem 179,8fachen im Durchschnitt des Monats August auf das 274,2fache oder um 52,5 v. H. im Durchschnitt des Monats September gehoben. Gleichzeitig erfuhr der Dollarkurs in Berlin eine Höherbewertung von 1135 M. auf 1462 M. oder um 29,2 v. H.

Dieser Bewegung entspricht die Steigerung der Einfuhrwaren von dem 324,8fachen auf das 431,1fache oder um 32,7 v. H., während das Preisniveau der vorwiegend im Inlande erzeugten Waren von dem 150,8fachen auf das 242,8fache oder um 61 v. H. emporschnellte.

Im einzelnen stiegen Getreide und Kartoffeln von dem 161,7fachen auf das 215fache;

Fette, Zucker, Fleisch und Fische von dem 159,2fachen auf das 261,6fache;

Kolonialwaren von dem 333,4fachen auf das 411,6fache;

Lebensmittel zusammen von dem 173,1fachen auf das 239,5fache;

ferner Häute und Leder von dem 395,4fachen auf das 416fache;

Textilien von dem 352,1fachen auf das 523,9fache;

Metalle von dem 256,7fachen auf das 332,1fache;

Kohle und Eisen von dem 123,6fachen auf das 286,2fache;

Industriestoffe zusammen von dem 192,5fachen auf das 339,2fache.

Diese Zahlen sind durchweg Durchschnittszahlen für den ganzen Monat und durch die tatsächliche Entwicklung bereits am Anfang Oktober überholt gewesen. Zu diesem Tage stellten sich nach den Berechnungen der „F. Z.“ die Preise von 98 Waren des Großhandels auf das 441fache des Vorkriegsniveaus, und inzwischen sind mit der neuerlichen katastrophalen Entwertung der Mark die Preise sprunghaft weiter im Steigen.

Da die Großhandelspreise sich erst allmählich im Kleinhandel auswirken, kann man sich an Hand dieser Zahlen leicht eine Vorstellung davon machen, wohin die Teuerung noch treiben wird, wenn die Währung nicht bald stabilisiert wird.

Preiserhöhungen für Kohleisen. Der Kohleisenverband erhöhte seine Preise mit Rücksicht auf die Kohlenpreiserhöhung und auf die Verteuerung der Erze infolge des Marksturzes um 5100 bis 7555 M., so daß von den gebräuchlichsten Sorten jetzt kosten: Hämatit 38 099 M., Giesereiisen 1 32 696 M., Giesereiisen III 32 696 M. je Tonne. Die Steigerung beträgt also 20 bis 25 Proz.

Das Landessteuergesetz. Der Finanzpolitische Ausschuss des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich am 3. Oktober mit dem Gesetzentwurf zur Änderung des Landessteuergesetzes vom 30. März 1922. Der Entwurf hat dem Ausschuss schon einmal vorgelegen und ist unter Berücksichtigung seines Gutachtens vollständig umgearbeitet worden. Der Ausschuss nahm von der Abänderung des Gesetzentwurfs Kenntnis und drückte in der Diskussion den Wunsch aus, daß gleichzeitig mit dem Landessteuergesetz auch eine Regelung der Gewerbesteuer vorgenommen wird. Für die Gemeinden müßte eine Höchstgrenze der Besteuerung festgesetzt werden, um einer Ueberspannung der Gewerbesteuer vorzubeugen. Es wurde ein Ausschuss von 15 Mitgliedern eingesetzt, der sich mit den aufgeworfenen Fragen beschäftigen soll. Am 19. Oktober wird der Ausschuss seine Beratungen fortsetzen.

Die Zunahme der Großbetriebe in den Vereinigten Staaten erhielt deutlich aus den Ergebnissen der Steuererklärung von 1919. In diesem Jahre war ein Viertel sämtlicher Lohnempfänger in 1021 Fabriken tätig, die jede über 1000 Arbeiter beschäftigten. Im Jahre 1914 arbeiteten noch nicht ein Fünftel aller Lohnempfänger in solchen Fabriken, deren es damals erst 648 gab. Während der fünf Jahre von 1914 bis 1919 stieg die Zahl der Fabriken mit über 1000 Beschäftigten um 58 Proz. und die Zahl der in ihnen Beschäftigten um 91 Proz. Es gab im Jahre 1909 in den Vereinigten Staaten insgesamt 268 491 Fabrikbetriebe, im Jahre 1914 275 791 und 1919 290 105 Betriebe; jeweils die Hälfte davon waren Kleinbetriebe mit 1 bis 5 Arbeitern.

Devisenfuror. Unserer gestrigen Kurstafel sind noch folgende amtlicher Notierungen nachzutragen: 100 österr. Kronen abgefl. 3,35½ Geld, 3,29½ Brief, 100 Tschechenkronen 9238,40 Geld, 7515,53 Brief, 100 ungar. Kronen 99,87½ Geld, 100,12½ Brief und 100 bulgarische Rewa 1697,85 Geld, 1702,15 Brief. (In den Kurven vom Sonnabend hatten sich durch ein Versehen Irrtümer eingeschlichen.) — 100 polnische Mark galten im gestrigen Freiverkehr etwa 24,75 M.

Beamtentisch für den redakt. Teil: Dieter Schiff, Berlin; für Anzeigen: Th. Wiese, Berlin. Verlag Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Verlag Dr. G. m. b. H., Berlin, Lindenstr. 8. Circus 1 Berlin.

Stoffe für Herren- u. Damen-Bekleidung beste Fabrikate, große Auswahl, Verkauf meterweise Koch & Seeland G. m. b. H. Gortraustraße 20-21.



Der Geist von Potsdam.

Leipzig, 9. Oktober. (Fig. Drahtbericht.)

Nach dem Ludendorff-Zwischenpiel der ersten Stunde gehörte der gestrige Tag den Herren Tilleßen und Ketsch. Der eine ist Angeklagter, der andere Zeuge, aber beide gleichen sich darin, daß sie sich vor Entrüstung über den Mord an Rathenau förmlich schütteln. Der kleine Privatdetektiv mit dem vielbewegten Namen Niedrig sagt schlicht und bieder, er habe den Mord an Rathenau gebilligt. Er ist eben kein Kapitänleutnant und kein Assessor, kein Vertreter der hohen Moral. Tilleßen, dessen „soldatische Offenheit“ das Entzücken der deutschnationalen Presse ist, hat freilich zuerst gesagt, er sei an den Tagen vor dem Mord gar nicht in Berlin gewesen, aber jetzt enthüllt er die schöne Rolle, die er in dieser Angelegenheit gespielt hat. Das gleich zu tun, war er wohl nur zu bescheiden. Tilleßen erzählt also ausführlich, wie er dem Kern, nachdem er ihm seinen Mordplan enthüllt hatte, Moral gepredigt hat. Tilleßen war von der Kraft seiner eigenen Beredsamkeit so überzeugt, daß er am Tage vor der Tat beruhigt nach Flensburg abfuhr. Kann er was dafür, wenn Kern sich als unbelehrbar erwies?

Es ist merkwürdig. In dieser Gesellschaft, deren untergeordnete Organe jetzt auf der Anklagebank sitzen, herrscht der Geist der Kameradschaft und des militärischen Gehorsams. Auf Befehl hat Tschow den Mordwagen gelenkt. Wider seinen Willen, sagt er, aber er empfand Kern als seinen Vorgesetzten und hatte sein Ehrenwort gegeben. Warum hat kein Metzger und Höherer — wie es Tilleßen z. B. war — Kern seine Tat verboten, warum hat Tilleßen, bevor er beruhigt nach Flensburg fuhr, Kern nicht das Ehrenwort abgenommen, daß er die Ausführung seines Planes unterlassen werde? Rätsel über Rätsel.

Ein anderes Bild: Die Mitglieder des Deutschnationalen Jugendbundes, der angeblich kein politischer Verein ist, wie sein Vorsitzender, der Studienrat Ketsch, heute erzählte, sind Schüler im Alter von 13—18 Jahren. Das sind jene Jungen, die den Studenten Günther nach dem Rathenau-Mord begrüßten und die ihren sogenannten Restabend fast an jenem Tage abhielten, an dem ganz Deutschland in großes Unglück gestürzt worden war. Auf die Frage, ob die 13- bis 18jährigen ihren Abscheu gegen den Meuchelmord kundgegeben haben, mußte sogar der nationale Entlastungszeuge Ketsch mit Nein antworten. Der Nationale Jugendbund hat die Aufgabe, den Geist von Potsdam zu pflegen, sagte der Studienrat. Er ist antisemitisch und unter Antisemitismus versteht man im Nationalen Jugendbund den Kampf gegen Materialismus und Zerfetzung. Die 13jährigen also lernen bereits den Materialismus, wie ihn der Nationalist versteht, bekämpfen. Nicht etwa jenen Materialismus, der Wilhelm II. als Tantiemenbezieher kennzeichnet, nicht etwa den Materialismus, wie er die Geldgeber der Mordorganisationen kennzeichnet, und auch nicht jenen Geist der Zerfetzung, der Bayern losstrennen will vom Reich, der sich bemüht, Zwietracht im deutschen Volk zu säen, um den Monarchismus zu ernen. Das ist für den Studienrat und seinen Jugendbund keine Zerfetzung. Und wenn er diese Pubertätsjünglinge mit solchen Anschauungen füttert, die der Republik schädlich sind, wenn er die Zerfetzung fördert, indem er unreife Köpfe gegen angebliche Störungsgewalten mobilisiert — so nennt er das unpolitisch. So dehnbar ist der Begriff „politisch“!

Verhandlungsbericht.

(Fortsetzung aus der Abendausgabe.)

Die Vernehmung des Zeugen Dukert wird fortgesetzt. Ueber das Wesen Günthers äußert sich der Zeuge Dukert dahin, daß er immer die verschiedensten Leute in seiner Umgebung gehabt habe, die ihn, wie er behauptet, notwendig gebrauchten. Von Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten hat er immer gesprochen, ohne Namen zu nennen. Wir haben ihm keine Beziehungen nicht geglaubt. Borf. zu Günther: In der Presse ist davon die Rede gewesen, daß Sie sich ihrer

Beziehungen zu Ludendorff

gerührt haben? Ist das richtig? Günther: Jawohl, insofern, als ich Ludendorff vom Deutschnationalen Jugendbund her kannte. Ich habe ab und zu mit ihm korrespondiert. In näheren Beziehungen zu ihm stand ich nicht. Borf.: Welchen Inhalt hatte denn Ihre Korrespondenz mit ihm? Günther: Sie bezog sich auf Herrn von Jagow. Ich hatte

Jagow in der Festung Gollnow besucht.

und da er wußte, daß ich Ludendorff von der Nationalen Vereinigung her kannte, bat J. mich, Ludendorff über seine Ansicht über eine eventuelle Wiederaufnahme des Jagow-Prozesses zu befragen. Ludendorff hat mich dann persönlich empfangen, war aber der Meinung, daß eine Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Jagow nicht angängig sei. Später habe ich ihn dann brieflich einmal um Teilnahme an einer Fahnenweihe des Deutschnationalen Jugendbundes gebeten. Er war aber verhindert und sandte mir deshalb einen Fahnenanspruch. Borf.: Der Brief fing an mit den Worten: „Mein lieber Günther?“ Günther: Jawohl. Borf.: hatten Sie

auch zu Herrn v. Jagow persönliche Beziehungen?

Günther: Ich kannte ihn von der Nationalen Vereinigung her. Auch er hat mir einmal einen Fahnenanspruch gefordert. Borf.: Und zu Helfferich? Günther: Ich habe Erzellenz Helfferich einmal gebeten, der Nationalen Vereinigung von einem gewaltigen Vorschlag abzurufen, und er empfahl mir dann, in diesem Sinn auch einen Brief an Oberst Bauer zu senden. Borf.: Haben Sie das nicht aus sich selbst getan? Günther: Graf Reventlow sagte mir einmal, daß ein Vorschlag verfehlt sei, und er empfahl mir, sich an Helfferich zu wenden. Helfferich konnte ich übrigens auch vom Deutschnationalen Jugendbund her. Borf.: Was denn damals etwas in der Luft? Günther: die erste Besprechung war vor dem Kapp-Putsch. Helfferich Fehrenbach: Ist der Gedanke, daß ein gewaltiges Vorgehen zu erwarten sei, bei Ihnen entstanden? Günther: Nein. Helfferich Fehrenbach: Woher stammt denn die Anregung zu Ihren Besprechungen mit Reventlow usw.? Günther: Man glaubte damals, daß Unruhen bevorständen. Borf.: Hat man denn in diesen Kreisen den

Gedanken eines Aufstandes von rechts

ventiliert? Günther: Nein. Borf.: Diese Darstellung klingt aber nicht sehr glaubwürdig. Haben Sie denn auch mit anderen Leuten über diese bevorstehenden Ereignisse gesprochen? Günther: Nur mit einigen Bekannten. Dann erkrankte der Gerichts- und Herrenarzt Dr. Schüb-Beipzig sein Gutachten über Günther, wobei er von den aktien-

mäßigen Unterlagen des gegen Günther im Jahre 1917 angestrebten Kriegsgerichtsverfahrens ausging. Günther, der als Kriegsfreiwilliger bei den Mannen eingetreten war, wurde später zu einer Fußparkkolonne kommandiert und, da ihm dort die Beförderung zu schlecht war, kam er eines Tages vor einem Berliner Urlaub mit einer gefälschten Verfügung des preussischen Kriegsministeriums zurück, nach der er als Vertreter des Kriegsministeriums nach der Türkei verlegt sei. Unglaublicherweise, so erklärte der Sachverständige, habe sein Truppenchef ihm diese Darstellung geglaubt und Günther habe

sich selbst nach der Türkei verlegt.

wobei er noch eine Reihe von Blankoformularen entwendet hätte. Bei seinem Eintreffen in Konstantinopel im September 1917 habe er sich dann unbefugt Unteroffizierstreifen angeeignet und sich später als türkischer Leutnant bezeichnet. Die entwendeten Blankoformulare füllte er dann dahin aus, daß er einen Baradenstransport von Deutschland nach der Türkei zu leiten habe, und reiste dann auf Grund dieser Ausweise kreuz und quer durch Deutschland, bis er schließlich im Februar 1918 in München festgehalten wurde. Bei den angestellten Nachforschungen kam dann der ganze Schwindel heraus und Günther wurde zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis wegen Urkundensäufung, Fahnenraub und sonstiger militärischer Delikte verurteilt. Borf.: Günther, ist das alles richtig? Günther: Jawohl. — Können diese Akten, so erklärte der Sachverständige, ergeben ein Bild, das Günther unter allen Umständen als Psychopath erkennen ließe. In intellektueller Hinsicht ist er wenig defekt, als hauptsächlich in ethischer Beziehung. In Laienkreisen werde diese Art psychopathischer Veranlagung gewöhnlich als

moralischer Schwachmann

bezeichnet. Seine außerordentliche Renommiersucht und seine Phantastereien beweisen ferner, daß bei ihm Pseudologia phantastica vorzeichen seien. Ferner sei er außerordentlich beeinflussbar, und man könne sich leicht vorstellen, daß, wenn eine solche Persönlichkeit wie Günther unter den Einfluß einer starken Persönlichkeit gerate, die seiner Eitelkeit fähig, sie von dieser mitgerissen, allerdings nicht willenlos gemacht werde. Zusammenfassend kam der Sachverständige zu dem Ergebnis, daß Günther Psychopath, aber nicht geisteskrank und nach den heutigen Ansichten unter allen Umständen zurechnungsfähig sei.

Günther ist Ludendorffs Freund.

Beiführer Jäckel zu Günther: Hat Ludendorff Ihnen geschrieben oder gesagt, daß es wünschenswert wäre, wenn Sie sich in völkischem Sinne betätigten? Günther: Nein. Borf.: Hat sich Ludendorff bei Ihren Gesprächen über seine politischen Ansichten geäußert? Günther: Nein. Borf.: Hat er Ihre Bestrebungen zugerechnet, hat er Ihnen geraten, sich deutschvölkisch zu betätigen, oder hat er sich selbst als Antisemit bekannt? Günther: Nein. Er wußte wohl, daß ich mich im nationalen Sinne betätigte. Borf.: Wieviel Briefe hat Ihnen denn Ludendorff im ganzen geschrieben? Günther: Im ganzen habe ich

10 oder 12 Briefe von Ludendorff.

(Bewegung im Saal.) Borf.: Sowie! Wurden diese Briefe immer nur aus Anlaß irgendwelcher Feiern oder auch aus anderen Veranlassungen heraus geschrieben? Günther: Meistens wegen der Feiern. Ein- oder zweimal auch aus anderen Gründen. Borf.: Was waren das für Gründe? Günther: Er hat mir zum Geburtstag oder Neujahr Glückwünsche gefandt. Borf.: Wußte denn Ludendorff, wann Sie Geburtstag hatten? Günther (nach einigem Zögern): Nein. Ich hatte ihm zu seinem Geburtstag gratuliert und er hatte mir dann geantwortet. Reichsgerichtsrat Zeiler: Wurden die Briefe mit der Hand oder mit der Maschine geschrieben? Günther: Sie waren mit der Hand geschrieben, etwa zwei Seiten lang. Oberreichsanwalt: Hatten Sie auch politischen Inhalt? Günther: Hauptächlich gesellschaftlichen Inhalt. Beiführer Jäckel: War Ludendorff mit Ihrer politischen Tätigkeit zufrieden? Angekl.: Das weiß ich nicht. Borf.: Sie waren jedenfalls sehr stolz darauf, mit einem Mann wie Ludendorff zu korrespondieren? Günther: Jawohl. Beiführer van Calker: Die Initiative zu dieser Korrespondenz ging aber von Ihnen aus? Günther: Jawohl. Beiführer Jäckel: Und wie oft haben Sie

von Helfferich und Oberst Bauer Briefe erhalten?

Günther: Von Helfferich zweimal und von Bauer einmal. Beiführer Jäckel: Haben Helfferich oder Bauer sich dahin geäußert, daß Sie sich deutschvölkisch oder antisemitisch betätigen sollten? Günther: Nein. Beiführer Jäckel: Aber Sie hatten den Eindruck, daß diese Herren mit Ihrer Tätigkeit zufrieden waren? Günther: Das weiß ich nicht.

Da der Angeklagte Warncke, der bereits während der Ausführungen des Sachverständigen von erneutem Unwohlsein befallen wurde, erklärte, daß er den Verhandlungen schlicht folgen könne, wurde eine kleine Pause eingelegt.

Tilleßens Vernehmung.

Der Vorsitzende fragte hierauf den Angeklagten Tilleßen, ob er nach seiner Erkennung sich stark genug fühle, um jetzt vernommen zu werden. Tilleßen bejaht. Der Angeklagte, der anfangs in sehr sicherer Weise Auskunft gibt, und ohne Stocken seine Aussagen macht, wird jedoch plötzlich, als die Rede auf die Ermordung Erzbergers und die seinem Bruder zur Last gelegte Schuld kommt, sehr weich. Als schließlich der Oberreichsanwalt ihn über seine Stellung den Rathenau-Mördern gegenüber in ein Kreuzverhör nimmt, verliert Tilleßen mitunter minutenlang jede Haltung.

Borf.: Wir haben am Sonnabend Ihre Vernehmung abgebrochen, als Sie sich über den Arbeiter Brüdigan äußerten. Tilleßen: Ich habe mit Brüdigan über die Zeitung „Die Volkstimme“ gesprochen. Brüdigan sagte mir, einer der beiden Redakteure, der die Artikel selbst schreibe, sei ein Jude, der deshalb befristet werden müsse.

Wir sprachen dann über den Killinger-Prozess und über Killingers Freispruch. Brüdigan sagte: Ein zweites derartiges Urteil würde sich die Arbeiterschaft nicht mehr gefallen lassen. Als ich ihm daraus nicht antwortete, sagte Brüdigan zu mir, ob ich denn gar nicht merke, daß seit Erzbergers Ermordung auch gegen mich etwas im Werke sei. Das war richtig. Ich hatte festgestellt, daß mein Haus umstellt war und ich selbst bewacht wurde. Später erfuhr ich, daß Brüdigan diese Volkstimme gegen mich in die Wege geleitet habe. Wir kamen dann auf die bolschewistische Bewegung zu sprechen, und Brüdigan äußerte, Rathenau würde den Bolschewismus hier schon einführen, er mache das so sein, daß wir es anfangs gar nicht merken. Da habe ich in großer Erregung den Anspruch getan, den ich heute bitter bereue:

Kommt der Bolschewismus, dann ist es immer noch Zeit,

Rathenau über den Haufen zu schießen und sich selbst eine Kugel ins Herz zu jagen.“ In völkischen Kreisen hatte man damals allgemein den Verdacht, daß Rathenau tatsächlich ein Anhänger des Bolschewismus sei (III). Ich bin diesem Unfug entgegengetreten, wo ich konnte. Borf.: Hielten Sie Rathenau denn für einen Schädling? Angekl.: Ich war mir über die Person dieses Mannes nicht klar, aber das wußte ich, daß er eminent klug war und auf seine Art für die deutsche Sache kämpfte.

Mit seiner restlosen Erfüllungspolitik war ich allerdings nicht einverstanden. Borf.: Brüdigan hat dann ausgefragt, Sie hätten ihm ein Bild Ihres Bruders gezeigt und sich dabei geäußert: „Das ist mein Brüderchen, der hat das Schwein Erzberger abgeteilt.“ Angekl.: Das ist eine gemeine Lüge. Ich entstamme einer rheinischen Zentrumsfamilie. Meine Verwandten waren über den Erzberger-Mord und über die Schuld, die meinem Bruder nachgesagt wurde, entsetzt. Borf.: Sie verabscheuen die Tat Ihres Bruders? Angekl.: Jawohl. Borf.: Sie haben kurz vor dem Attentat auf Minister Rathenau

Kapitänleutnant Hoffmann in München

besucht. Angekl.: Ich fuhr zu ihm, um ihm mitzuteilen, daß ich körperlich nicht mehr in Stand sei, meine übertragenen Kommandos auszuüben. Ich habe Hoffmann in München jedoch am 19. Juni nicht sprechen können und fuhr abends aus München fort, um nach Flensburg zu fahren, wo ich meinen Urlaub verbringen wollte. Doch stieg ich in Jena aus, wo ich Brand treffen wollte, mit dem ich bezüglich des Neudeutschen Bundes verhandeln wollte. Ich traf Brand jedoch nicht an. Dagegen kam am Nachmittag des 20. Ploas aus Frankfurt a. M. Wir fuhrten am nächsten Tag beide nach Berlin. Ploas führte mich in die Wohnung von Kern, wo Brand sein sollte. Borf.: Sie haben aber bei Ihrer ersten Vernehmung dem Polizeibeamten gegenüber geäußert, daß Sie in den frühlichen Junitagen überhaupt nicht in Berlin gewesen seien. Angekl.: Ich habe das getan, weil ich mit der ganzen Wardsache nichts zu tun haben wollte.

Borf.: Schildern Sie jetzt die Vorgänge in Berlin. Tilleßen erzählt hierauf, wie er am 20. Juni nachmittags Salomon, Brand, Kern und Fischer auf dem Potsdamer Platz getroffen habe. Brand sagte zu Tilleßen, daß Fischer und Kern ein Attentat auf Rathenau vorhätten. Ich sagte sofort zu Brand: „Ist Kern denn wahnsinnig geworden? Wie kann er mit einem solchen Gedanken spielen?“ Ich habe nun eine Stunde lang auf Brand eingeprödet und ihm gesagt, er müsse sich sofort aus der Sache zurückziehen. Er ließ sich auch von mir dann überzeugen. Ich selbst, so erklärte ich Brand, würde Kern die Sache schon ausreden. Abends war ich dann mit Kern und Fischer im Tucherbräu zusammen, wo Salomon und Ploas bereits waren. Kern schickte Salomon zum Auto, um den Chauffeur abzuholen. Der Fahrer — ich erfuhr erst später, wer es war — kam in das Lokal, nahm vor Kern dienstliche Haltung an, und meldete militärisch, daß er vom Auto abgelöst sei. Ich mußte über die Haltung Tschows und Kerns lachen und dachte mir: Das ist typisch Kern. Er muß immer einen Schwarm Untergebener um sich haben. Der Chauffeur setzte sich dann von uns entfernt an den Tisch und Kern sagte, sich zu mir hinüberbeugend:

„Till, wir haben eine große Sache vor!“

Ich antwortete ihm: „Wenn es die Angelegenheit ist, von der Brand zu mir gesprochen hat, so halte gefälligst den Mund, darüber reden wir noch in der Wohnung.“ Nach dem Abendessen fuhrer wir dann in ein Restaurant nach Hundeshöhe, während Ploas und Salomon von Kern nach Hause gefahren wurden. In Hundeshöhe blieb der Chauffeur beim Wagen, Kern, Fischer und ich gingen dagegen in das Gartenlokal. Ich fragte Kern: „Kommen der Chauffeur nichts?“ Kern aber antwortete mir: „Ach wo, das ist ein schäder Bengel, der fragt nicht und macht alles.“ Kern sprach dann mit mir über Rathenau und seine Schriften. Wir er jedoch anfing, mir zu schildern, daß Rathenau der Befehl der Regierung des Bolschewismus (III) sei und begann, vollkommen unsachlich zu werden, als er mir schilderte, daß Rathenau wegen seiner angeblichen verwandtschaftlichen Beziehungen zu Radetzki und seines verhängnisvollen Einflusses auf Deutschland ungedruckt werden müßte, sagte ich zu Kern: „Du bist wohl verrückt! Du kannst doch einen Menschen nicht umbringen wegen Dingen, die man niemals beweisen kann.“ Kern antwortete mir:

Beweisen kann man so etwas nie, das muß man im Gefühl haben.“

Weiter schilderte Kern mir: Die Ermordung Rathenaus werde die Regierung stürzen und vorübergehend eine Linksregierung ans Ruder bringen. Dann aber würde ein Umschwung der Dinge eintreten. Kern schilderte mir auch, wie er das Attentat von Auto zu Auto ausführen wollte. Ich habe zu ihm gesagt: „Das ist ja vierfacher Blödsinn. Du kommst mit deinem Auto nicht einmal bis an die Peripherie der Stadt. Außerdem wirst du doch aber als tapferer Soldat keinen Meuchelmord begehen.“ Kern ward über diese meine Ansicht sichtlich verstimmt, und als ich ihm sagte: „Auch bei uns wird dich kein Mensch verstehen“, wurde er stuhig. Fischer war offenbar meiner Meinung, denn er nickte mir beistimmend zu. Schließlich äußerte Kern, schon bedeutend unsicherer:

Die Justiz ist bereits vorbereitet, aber wir haben kein Geld.“

Diese Äußerung überhörte ich gefassenlich und sagte ihm weiter: „Wer steht denn hinter Euch?“ Er antwortete: „Niemand. Es darf auch keiner hinter uns stehen, denn die Rechtspartei müssen rein in diesem Kampfe stehen.“ Borf.: Hat Kern Sie um Geld gebeten? Angekl.: Nein. Borf.: Sie haben sich früher geäußert, daß Sie seine Bitte um Geld abgelehnt hätten. Tilleßen: Ich habe eben seine Anbittlung, wie ich schon sagte, vollkommen unbeantwortet gelassen. Ich habe dann Kern weiter gewornt und ihm gesagt: „Wißt Du denn nach dem Mord instet durch die Lande flüchtet, wie mein Bruder es jetzt muß? Du kannst versichert sein, daß man Euch ganz bestimmt fängt.“ Darauf hat mir Kern in tiefer Verstimmung geantwortet: „Herrschaffen, Euch darf man vorher überhaupt nicht fragen. Wenn es noch Euch geht, irbt man als alles Weib im Bett.“ Ich erwiderte, daß er, wenn er den Heidentod sucht, wahrhaftig andere Gelegenheiten suchen und finden könne. Aber aus der unsicher gewordenen Haltung Kerns und Fischers gewann ich die Ansicht, daß beide sich zu meiner Auffassung bekennen. Wir sind dann in die Pension Scheer gefahren. Kern schickte Salomon fort, um eine Flasche Wein zu besorgen. Ich sagte zu ihm: „Ich denke, Ihr habt kein Geld?“ Aber Kern meinte:

dazu reicht es immer noch.

Wir kamen dann in der Pension Scheer in Gegenwart von Ploas noch einmal auf den Plan zu sprechen, und Ploas sagte ein wenig ironisch zu Kern: „Du willst Minister Rathenau mit dem Revolver erschließen? Nimm doch lieber gleich Handarmanen.“ Kern schloß auf diese Anspielung ein und sagte: „Gott sei Dank, Handgegnanten haben wir auch noch“, und legte in bestem Kerger hinzu: „Ihr seid ja alle Riesmacher!“ Borf.: Ruhten Sie bei der bekannnten großen Energie Kerns nicht annehmen, daß er das Unternehmen doch ausführte. Angekl.: Nein. Ich traute mir als Meister und als früherem Borgeliehen auch zu, daß Kern auf meine Worte etwas eübe. Am anderen Morgen bin ich dann um 6 Uhr mit Ploas zur Bahn gegangen, um nach Flensburg zu fahren. (Sehr bewegt mit leiser Stimme:) Ich habe als Soldat meine Pflicht ehrlich getan. Deshalb ist es mir lurchbor, in diesen Mord verwickelt zu sein, den ich als Mensch und Christ verabscheue. Borf.: Hätten Sie aber nicht Anlaß gehabt, auch von dem, was Sie von Fischer und Kern gehört hatten, zur Vorsicht eine Anzeige bei der Polizei zu machen? Angekl.: Es tut mir heute bitter leid, daß ich am Morgen des 21. Juni Berlin verlassen habe. Aber ich freute mich zu sehr auf meinen Urlaub. Oberreichsanwalt: Der von Ihnen genannte Brüdigan behauptet, daß am 5. Mal in Ihrer Wohnung in Gegenwart von Ploas und Kern

Durch die Verzögerung der Genehmigung der bereits vor zwei Wochen beantragten Tarifierhöhung ist, wie das städtische Nachrichtenamt mitteilt, die Berliner Strassenbahn beim 10-Mark-Tarif gezwungen, was ungefähr für die Hälfte des Fahrpreises zu zahlen, wie die anderen deutschen Städte. Mit diesem Tarif, der „nur“ dem hundertfachen Friedenspreise entspricht, ist es nicht möglich, bei einer Steigerung der Materialpreise um das Fünfhundertfache, der Löhne um das 170fache, die entstehenden Mehrausgaben zu decken. Aus diesem Grunde trat der Verwaltungsrat der Strassenbahn zusammen, um über weitere Maßnahmen zu verhandeln. Um die großen Verluste durch die verzügerte Tarifierhöhung auszugleichen, ist entweder eine sofortige Erhöhung auf 20 M. notwendig, oder es muß zu weitgehenden Einschränkungen und Einstellungen wenig wirtschaftlicher Linien, insbesondere nach den Vororten, geschritten werden, wie dies bereits auch in anderen Städten geschehen ist. Erwogen wurde die vollkommene Einstellung des Betriebes in Spandau, Köpenick, Lichtow, Tegel, Brunowald, wodurch über eine Million täglich gespart werden könnte, aber auch eine große Anzahl Personal sofort zur Entlassung kommen müßte. Der Verwaltungsrat beschloß entsprechend dem Vorgehen anderer Städte die sofortige Erhöhung des Strassenbahntarifs auf 20 M. vorzuschlagen.

Dieses sprunghafte Anziehen der Tarife ist die Schuld der Stadtverordnetenversammlung. Durch das Hinausschieben der Beratung rechtzeitig eingegangener Magistratsvorlagen müßte die Lage des Unternehmens sich selbstverständlich verschlechtern. Bekanntlich sind die Tarife der Strassenbahn in den meisten deutschen Großstädten schon bedeutend höher als in Berlin. Die Verzögerung der Entscheidungen, die regelmäßig von den Deutschnationalen und Kommunisten veranlaßt wird, führt nachher zu einer um so größeren Belastung des Publikums.

Die Einkommensgrenze für den Bezug von Berechtigungsscheinen für Lehrlinge und Schüler zur Erlangung einer Fahrpreismäßigung auf der Strassenbahn ist zufolge Beschlusses der Verkehrsdeputation von 6000 M. auf 12 000 M. jährlich (einschl. Naturalbezüge) erhöht worden. In Zukunft soll die Einkommensgrenze im gleichen Verhältnis erhöht werden, wie der Beförderungspreis steigt.

Die vergifteten Bonbons.

Ueber die Herkunft der Schokoladenvergiftung, die dem Angeklagten im Rathenau-Prozess Willi Günther zuging und als Abfenderin die Firma Sarotti u. S. nannte, haben in Berlin polizeiliche Ermittlungen von Beamten der Berliner politischen Polizei und von Leipziger Polizeibeamten statgefunden. Hierbei ist festgestellt, daß die fraglichen Schokoladenpralinen zwar in einer der gebräuchlichen Sarottiumhüllungen eingepackt waren, daß es sich aber nicht um eine Originalpackung der Firma Sarotti handelte und daß diese Firma von einem Dritten fälschlicherweise als Abfenderin angegeben war. Die angebliche Pralinenvergiftung in Berlin in einer Gesellschaft, die bei dem Diplomatenjuristen Dr. Rausch in der Warschauer Straße 6 erfolgt sein sollen, haben sich, wie uns die Berliner Kriminalpolizei, die sich sofort mit dem Fall beschäftigte, mitteilt, als keine Konfettivergiftungen herausgestellt. Sämtliche Personen, die angeblich nach dem Genuß der Pralinen erkrankten, befinden sich bereits wieder bei bestem Wohlbefinden. Ferner hat sich herausgestellt, daß das dort verabreichte Konfett auch gar nicht aus der Sarotti-Fabrik stammte.

Aus Liebe zur Wissenschaft.

Um studieren zu können hatte ein bei der Gemeindesparkasse Berlin-Reinickendorf angestellter Diakon B. Untersuchungen bezogen. W., der sich als Sohn eines Schlossiers emporgearbeitet hatte, studierte an der Universität Jura und Philosophie. Seine Mittellosigkeit zwang ihn, die schlecht bezahlte Stellung bei der Gemeinde anzunehmen und in der Freizeit bis in die Nacht hinein zu studieren. Die Untersuchungen sollten ihm Mittel zur Beschaffung wissenschaftlicher Literatur liefern. Er hatte zahlreiche volkswirtschaftliche Aufsätze veröffentlicht und sein Verteidiger, Rechtsanwalt Bahn zeigte ein Schreiben des verstorbenen Ministers Walter Rathenau vor, in dem dieser dem Angeklagten aufrichtige Anerkennung zollte und ihn zu weiterer Tätigkeit aufmunterte. Ein ähnliches Zeugnis hat dem Angeklagten Geheimrat Krämer vom Reichswirtschaftsrat ausgestellt, der ihn als einen unserer fähigsten jungen Köpfe bezeichnet. Wegen der Untersuchungen hatte er sich vor

Kriminalkommissar Göpner-Berlin schilderte die erste Vernehmung des Angeklagten Blaas, der ebenso wie Tillessen bekundet habe, er hätte nicht an die Verwirklichung des Mordplanes geglaubt. Später habe Blaas hinzugefügt, er hätte keine Meinung gemacht, weil er seine Kameraden nicht verraten wollte. Ueber diesen letzten Punkt kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Zeugen und dem Angeklagten Blaas.
Auf Aufseherung seines Verteidigers Rechtsanwalt Bloch schildert dann noch der Angeklagte Tillessen eine charakteristische Stelle seiner Vernehmung. Tillessen erklärte: Bei meiner Vernehmung sagte mir Kommisar Göpner: „Die Festnahme Kerns und Fischers ist nur noch eine Frage von Tagen, was würden Sie tun, wenn wir die beiden Ihnen hier gegenüberstellen?“ (In pöblicher Erregung.) Da habe ich die Hände geballt, die Zähne aufeinandergebissen und habe gesagt: „Wenn ich die Kerle hier hätte, dann würde ich sie mit den Köpfen aneinanderhauen, weil sie nicht Ordnung pariert haben.“ Zeuge Göpner: Jawohl, diese Darstellung ist richtig. (Bewegung im Saal.)

Kriminalkommissar Heller-Berlin sagte aus, daß die Nachforschungen nach dem Brief, den der Angeklagte Böh an das Polizeipräsidentium geschrieben haben wollte, längere Zeit ergebnislos verlaufen seien. Erst später habe sich auch schließliche

Der Brief des Böh an das Polizeipräsidentium

angefunden. Von der Verteidigung wurde dann noch festgestellt, daß auch durch die Recherchen der Kriminalkommissare in der Villa Rathenaus tatsächlich festgestellt sei, daß, wie Böh es dargestellt habe, am Freitag vor der Tat ein Herr Rathenau habe dringend telephonisch sprechen wollen. Der Minister sei aber nicht anwesend gewesen.

Ueber die Vernehmung des Angeklagten Steinbeck erklärte sich Kriminalkommissar Jahn-Dresden: Steinbeck habe in Verbrede gestellt, irgend etwas von dem Mordplan erfahren zu haben. Allerdings habe er die Möglichkeit zugegeben, daß er sich über Rathenau dahin geäußert habe, es sei dem Minister zu gönnen, daß er daselbst Ende finde wie Erzberger. Der Vorsitzende verliest zu der Aussage des Zeugen Jahn noch einen Brief, den der Vater Steinbecks, ein Schiffsdameister, an seinen Sohn geschrieben hat und in dem es heißt: „In Schottland herrscht auch schon ein fürchterlicher Judentum, aber bei uns wird nur geschimpft. Von einem Hochnehmen der Juden ist keine Rede. Rathenau hat ja auch sein Ziel erreicht.“

Er müßte im Reichstag angepöbelt werden.

Das wurde aber nur gewissermaßen aus Laune, aus Hohn gesagt, denn Günther schnitt immer kolossal auf. Ich habe dann auf dem Abend eine Rede gegen die Ermordung Rathenaus gehalten. Oberreichsanwalt: Haben Sie gemerkt, daß Günther schon an diesem Tage renommiert hatte, er sei an dem Mord beteiligt gewesen? Zeuge: Nein. Ich weiß wohl, daß er nachher einigen Jungen etwas davon erzählt hat, u. a., daß Rathenau mit einem Lasso in das Auto rübergeholt werden sollte, und da hat man ihn einfach ausgelacht. Weißer Harimann: Haben Ihre Jungen das Verbrechen nicht gemißbilligt? Zeuge:

Steinbeck: Meine Ansicht über Rathenau habe ich nie geleugnet.

Kriminalkommissar Schleinig-Dresden verliest das Inhaltsverzeichnis eines Waffenlagers, das bei Johannes Küchenmeister in Freiberg i. So. beschlagnahmt wurde. Das Lager, das eingemauert war, enthielt u. a. 107 Karabiner Modell 98, 6 Leichte, 6 schwere Maschinengewehre.

Zum Schluß wurde dann Studienassessor Reich aus Berlin über die bekannten Vorgänge auf dem Abend des Deutschnationalen Jugendbundes am 24. Juni vernommen. Er befundete: Günther wurde dort mit den Worten begrüßt:

„Na W! Du bist doch der Mörder Rathenaus.“

Das wurde aber nur gewissermaßen aus Laune, aus Hohn gesagt, denn Günther schnitt immer kolossal auf. Ich habe dann auf dem Abend eine Rede gegen die Ermordung Rathenaus gehalten. Oberreichsanwalt: Haben Sie gemerkt, daß Günther schon an diesem Tage renommiert hatte, er sei an dem Mord beteiligt gewesen? Zeuge: Nein. Ich weiß wohl, daß er nachher einigen Jungen etwas davon erzählt hat, u. a., daß Rathenau mit einem Lasso in das Auto rübergeholt werden sollte, und da hat man ihn einfach ausgelacht. Weißer Harimann: Haben Ihre Jungen das Verbrechen nicht gemißbilligt? Zeuge:

Sie verhielten sich ziemlich gleichgültig.

Es handelt sich um Jungen von 13 bis 18 Jahren. Weißer Hermann Müller: Fördert die Schule die Mitgliedschaft in solchen politischen Vereinen? Zeuge: Der Deutschnationale Jugendbund ist kein politischer Verein. (1) Es folgt eine ziemlich erregte Diskussion zwischen dem Zeugen und den Besitzern über den Deutschnationalen Jugendbund. Endlich schneidet der Vorsitzende diese Debatte ab mit dem Bemerkten, daß diese Erörterung nicht zur Sache gehöre.

Hierauf wurde die Sitzung auf Dienstag, 9 Uhr früh, Dienstag. Vorausichtlich dürfte die Beweisaufnahme am heutigen Dienstag zu Ende gehen, so daß am Mittwoch mit den Blättern begonnen werden kann.

nant Helnze bereits die Rede von einem Mordplan gewesen ist. Ungell: Das ist bestimmt nicht der Fall. Oberreichsanwalt: Sie sollen zu Salomon gesagt haben: „Wenn Kern die Sache bestimmt vorhat, kann ich auch nichts machen.“ Ungell: Das habe ich bestimmt nicht gesagt. Weißer Behrensbach: In Hundeschele hat Kern dann gesagt: „Hörte man auf Euch, so würde man wie ein altes Weib im Bett.“ Das deutete doch nicht darauf hin, daß Sie Kern zu einer anderen Auffassung befehlet hätten. Ungell: Ich war aber davon überzeugt, daß er bereits anderen Sinnes geworden sei. Rechtsanwalt Bloch: Sie sollen zu Erbkämmerer auch gesagt haben:

„Das ist mein Brüderrögen, der das Schweln Erzberger gefüllt hat.“

Wie kommen Sie gerade auf dieses Wort? Ungell: (In großer Erregung und nur mühsam sprechend): Ich war durch die Presse-Kampagne gegen meinen Bruder völlig zusammengebrochen. Ich habe in der Tat nicht gesagt „abgeteilt“, sondern „gefüllt“, ein Wort, das jeder Seemann kennt. R. U. Bloch: Sie waren doch in der Pension Scheer, als Kern zu Salomon sagte: „Du kannst gehen, wir brauchen dich nicht mehr.“ Ist da nicht auch von Kern der Ausdruck gefallen: „Die Sache unterbleibt“? Ungell: (nach langem Zögern mühsam sprechend): Das weiß ich nicht.

Nach einer kurzen Pause, die abermals eingelegt werden mußte, weil der Angeklagte Warnode sich nicht wohl fühlte, wurde der Angeklagte Schriftleiter Harthmut Blaas vernommen. Er gab an, daß er im Verband nationalgelieferter Soldaten, im Reideutschen Bund und in der Nationalsozialistischen Arbeiterbewegung tätig gewesen sei, ferner sei er Schriftleiter der „Blühenden Rundschau“ gewesen, dagegen weder Mitglied der Organisation U. noch der Deutschn. Blaas äußert sich über seine Berliner Reise, die er zusammen mit Tillessen unternommen hat, nachdem die beiden vorher Brandt in Jena aufgesucht, aber nicht angetroffen hätten. In Brandts Wohnung in Berlin habe man v. Salomon angetroffen, der gelegentlich eines Spazierganges erzählt habe, daß Kern den Plan habe, Rathenau vom Auto aus zu erschließen. Das Auto wäre schon beschafft, und aus alledem sei anzunehmen gewesen, daß der Anschlag bereits für die nächste Zeit geplant war. Später hätten Kern und Fischer eine Autofahrt mit Tillessen unternommen, auf der dann wahrscheinlich der Plan erörtert worden sei. Er, Blaas, habe zwischenzeitlich mit v. Salomon darüber gesprochen, und Salomon habe darauf hingewiesen, daß Kern und Fischer sich die Sache so fest vorgenommen hätten, daß sie ihren Plan auch ausführen würden.

Bors.: Haben Sie denn nicht abgeredet? Ungell: Ich nahm die Sache nicht recht ernst, vor allen Dingen hoffte ich auf den Einfluß Tillessens. Als ich weiter hörte, daß Kern sogar ein Handarrest machen wollte, erschien mir die ganze Sache so lächerlich, daß ich Kern damit aufgezogener und geuzt habe. Kern wurde darauf ganz wütend und fragte, ob ich denn auch schon Demokrat geworden sei. Fischer hat dann dieser Sache ein Ende bereitet, indem er zu Tillessen sagte: „Sei doch schon ruhig, die Sache ist erledigt.“ Damit glaubte ich, daß die beiden von ihren Plänen abgegangen seien. Kern machte nur noch bärbeißige Bemerkungen. Bors.: Sagte er nicht: „Wenn es noch euch angeht, dann kann man als altes Weib im Bett sterben?“ Ungell: Sowohl, das sagte er in Hundeschele; er nannte uns auch Reichmacher. Ich hielt das alles für ein Missverständnis, weil ich der Ansicht war, er wolle nicht so glatt die Segel streichen. Bors.: Kam Ihnen denn nicht zum Bewußtsein, daß Sie die Verpflichtung hatten, von dem Mordplan Anzeige zu machen? Ungell: Ich hielt den Plan für endgültig bezogen. Bors.: War vorher über die Art der Ausführung schon gesprochen worden? Ungell: Ja. Kern wollte das Auto Rathenaus mit einem anderen Auto überholen und Rathenau mit der Pistole erschleßen. Bors.: Wie fanden Sie zu der Tat? Ungell: Ich habe sie unbedingt verurteilt. Mord bleibt Mord. Bors.: Sie empfanden den Mord als eine feige Tat, einen Mordmord? Ungell: Jawohl.

Domit war die Vernehmung des Angeklagten Blaas beendet. R. U. Dr. Buetgebrunn richtete noch an Niedrig eine Frage, auf die dieser u. a. erwidert: Ich stehe zu der Tat etwas anders.

Ich habe den Mord gebilligt, und zwar aus denselben Gründen, wie Kern je damals vorgebracht hat.

Hiermit war die Vernehmung sämtlicher Angeklagten endgültig beendet und es wurde in die

Beweisaufnahme

eintreten.
Zunächst wurde Kriminalkommissar Futz von der Abteilung Ia vernommen, der über die von ihm ausgeführte Verhaftung Hoffmanns bekundet, daß Hoffmann bei seiner Festnahme in Schweina jegliche Auslage verweigert habe, dann aber im Berliner Polizeipräsidentium seine Betundlungen äußerst freiwillig gemacht habe.

Sachawachial der Eskimo.

Von Einar Mikkelsen.

Die Wö hatte ausgerast. Es lärmte wohl noch in den Felsen, und das Eis seufzte und klagte unter dem Druck des Sturmwindes wie ein lebendes Wesen, aber dann fuhr er weiter, aufs Meer hinaus, an Orte, wo er keinen Schaden anrichten konnte. Das Wetter fing an, sich aufzuklären, der stäubende Schnee sank hernieder, langsam, erhob sich nie und da wieder, wenn ein schwächerer Windstoß daher kam, dann erstarrt auch dieser, es wurde stille, die Spitzen von Eisstümpfen starrten aus dem Treibschnee heraus — wie Inseln aus einem treideweißen Meer — dann sank das Weiße, verschwand, die Umrisse des Eises wurden deutlicher und schärfer — und da, da war der Schlitten!

Die Wö hatte auch ihn gepackt, aber nicht so hart wie Sachawachial. Wohl war er etwas weiter hinausgeschlitten, aber die Hunde konnten besser Fuß fassen als die Menschen und hatten den Schlitten zum Halten gebracht, bevor er bis an das offene Wasser gekommen war, jetzt befand er sich schon wieder auf der Fahrt — nach Westen, nach Cape Visbourne — zwei Menschen peitschten die Hunde vorwärts.

Wö auf Wö setzte ein, aber Sachawachial ließ sich nicht überumpeln, er stand fest oder warf sich nieder, wenn er die Windstöße von den Bergen kommen hörte, er fing an, die Flüchtlinge einzuholen, die Hunde konnten die rasende Fahrt nicht länger aushalten.

Sachawachial ließ sein Herz klopfen zum Zerpringen, es sauste ihm vor den Ohren, kimmerte vor den Augen, aber er lief, lief, wie er nie zuvor gelaufen war, von seinem Hah, von seinem unbezähmbaren Hasebuhst vorwärts getrieben, doch jetzt war er auch so nahe, daß er deutlich die heißen Zuren der Flüchtlinge an ihre Hunde, daß sie laufen, laufen, immer noch rascher laufen sollten, hören konnte.

Das Eis um Cape Visbourne herum war geborsten bis dicht ans Land, aber das Grundeis hielt die Stücke zusammen, selbst wenn sich auch oft breite Spalten zwischen den einzelnen Schollen befanden. Der Schlitten mit den Flüchtlingen fuhr darüber weg, und Sachawachial übersprang sie, rasch näherten sie sich Cape Visbourne, bald würde der Schlitten um die Landspitze herumfahren können. Sachawachial war kaum tausend Meter von ihm entfernt.

Wieder setzte eine Wö ein; sie polterte über die Felsen-abhänge hernieder, und die Eisschollen schwankten auf und ab unter dem Druck des Windes; aber sowohl der Schlitten

wie Sachawachial befanden sich so dicht am Land, daß sie nicht der vollen Macht des Windes ausgesetzt waren — der Schlitten fuhr weiter, Sachawachial kam ihm nahe und immer näher.

Dann hielt der Schlitten an. Die Hunde drückten sich zusammen und wollten nicht über eine breite Spalte springen, die sich augenscheinlich erst kürzlich gebildet hatte, das Werk der letzten Wö.

Die Jagd war zu Ende, und Sachawachial verlangsamte seinen Lauf, um Kräfte für den letzten Kampf zu sammeln, aber er näherte sich den beiden, die am Rande des offenen Wassers hin und her liefen, um die schmalste Stelle zu finden, doch rasch genug.

Jetzt war er so nahe gekommen, um ihre Gesichter zu untercheiden; Zoes weiß wie eine Leiche, Igluruts von Schreck verzerrt, es lagen keine dreihundert Meter zwischen ihnen. Sachawachial ging. Er brauchte nicht mehr zu laufen, er hatte eine andere Verwendung jetzt für seine Kräfte. Und er freute sich daran, sie zu quälen, mit ihnen zu spielen, ihre wahn sinnige Angst zu sehen. Er war gequält worden, er hatte gelitten, aber nun war er kalt und ruhig wie in Ruwert, wenn er sich auf der Jagd nach Wären oder Seehunden befand und seine Beute soweit hatte, wie er sie sehen wollte. Zu tun blieb nur das letzte, das leichteste von allem: die laufenden, schreienden Menschen still zu machen.

Da sprang Iglurut — es war ja gleich, ob man ertrant oder erschossen wurde. Aber im selben Augenblick sank Sachawachial ins Anle, die Wäche an der Wade, den Hahn gespannt, den schwarzen Zee über dem Wisler, er sollte ihn nicht länger zum besten haben.

Wie ein Blitz durchquerte ein bedauernder Gedanke Sachawachiaks Hirn, daß Zee trotz alledem mit dem bloßen Erschließen davonkommen sollte. Er hatte sich doch darauf gefreut, das Leben mit seinen Händen aus ihm herauszupressen. Und dann dröhnte der Schuß. Das Echo nahm den Knall auf und warf ihn zurück, Knall auf Knall, der Pulverdampf verzog sich, und Sachawachial sprang mit einem heiseren Schrei in die Höhe, er hatte sich auf die Waffe der Weihen verlassen, aber war von ihr betrogen worden, wie von allem, was von den Weihen kam. — Die Kugel schlug gerade hinter Zee ein — der nun sprang — ums Leben — ran — und hinüberkam, von Sachawachiaks Schuß zum Sprung getrieben.

Und dann liefen die beiden, so rasch sie konnten, auf dem Eis am Fuße von Cape Visbourne, gen Süden, nach Point Hope, der Hoffnung, der Befreiung zu. Als Sachawachial die Spalte erreichte, die den schwarzen Zee und Iglurut auf-

gehalten hatte, war sie so breit geworden, daß man sie unmöglich überfordern konnte. Die Flüchtlinge waren gerettet. Der Verfolger befand sich auf dem treibenden Eis, von dem er aufs Geratewohl Kugel um Kugel den beiden, die ihn so schwer getroffen hatten, nachschickte. Doch der Abstand vergrößerte sich, die Kugeln schlugen zu kurz ein. Da liefen sie nun, die beiden auf dem festen Eis, unversehrt, gerettet — und er — Sachawachial, trieb fort vom Lande, dem Meere zu.

Solange Sachawachial die Laufenden noch erkennen konnte, sah er ganz still auf dem Eis und sah ihnen nach. Er spürte die Kälte nicht, achtete nicht auf das offene Wasser, er war gelähmt von dem Bewußtsein, daß sie entkommen waren. Er versuchte seine Gedanken zu sammeln, aber konnte es nicht, sie kamen langsam, schwer und mühselig. Es war ihm so unfaßlich das Ganze.

Nach vor kurzer Zeit war er so sicher gewesen, daß er sie einholen würde, sie, die seine Ruhe und sein Glück geraubt hatten. Er hatte sich so abgearbeitet, hatte so viel ertragen, um sie zu erreichen, und jetzt, gerade als er glaubte, am Ziele zu sein, war er weiter davon als je.

Ein Stolzwind war die Ursache gewesen. Wäre er nicht gekommen, hätte er jetzt seinen Durst nach Rache, nach Blut gestillt, und der schwarze Zee und Iglurut hätten als Leichen zu seinen Füßen gelegen.

In Gedanken durchging er seine Reise bis vom Rugerakut ab und überlegte, wie dicht er mehrere Male sogar schon daran gewesen, die Flüchtlinge einzuholen; aber es war, als ob ein guter Geist die Hände über sie gehalten hätte; alle halben Minuten, trotzdem sie so viel Wösel-begangen hatten. Und seine Gedanken schwelften noch weit zurück, bis zu dem ersten Mal, wo er die beiden Weihen am Strande von Ruwert gesehen hatte. Ja — und Mr. Hastings, ihn, der von Gott erzählt, dem Gott der Weihen, der so viel besser war als der, an den die Eingeborenen früher geglaubt hatten! Was war es doch, was Hastings von diesem Gotte sagte? Er dachte nach — ja, er beschickte die Guten, hatte der Missionar gesagt und strafte die Bösen; aber das waren gewiß bloß Worte, das alles zusammen war gewiß nicht wahr, denn nun, wo Gott auf die Probe gestellt wurde, hatte er verlagert und den Bösen geholfen. Denn selbst in den Augen des weißen Gottes mußten doch die beiden böse sein, die all das getan, was der schwarze Zee und Iglurut getan hatten, aber er half ihnen auf alle Art und hatte ihm, Sachawachial, der nur das Böse rächen wollte, Hindernisse in den Weg gelegt.

(Fortsetzung folgt.)

